

DARFETH Wohnforum  
ETH CASE

# DIE RÜTIHOF-APP: EIN QUARTIER VERNETZT SICH DIGITAL

SCHLUSSBERICHT ZUM PILOTPROJEKT

«INKLUSION IN DER NACHBARSCHAFT: POTENZIALE UND GRENZEN EINER  
QUARTIER-APP»

ANGELA BIRRER, LUCAS CALUORI, ANINA OEGERLI

ETH Wohnforum – ETH CASE  
Centre for Research on Architecture,  
Society & the Built Environment

#### Impressum

Autor:innen: Angela Birrer, Lucas Caluori & Anina Oegerli, ETH Wohnforum  
Grafik/ Layout: Salome Rohner & Julius Schwartz, ETH Wohnforum

Kontakt: [birrer@arch.ethz.ch](mailto:birrer@arch.ethz.ch); [angi.birrer@gmail.com](mailto:angi.birrer@gmail.com)  
[www.wohnforum.arch.ethz.ch](http://www.wohnforum.arch.ethz.ch)

ISBN: 978-3-907363-64-5

Mai 2024

Dieses Projekt wurde durch die grosszügige Unterstützung der Georg und Bertha Schwyzer-Winiker Stiftung über die ETH Foundation sowie des Migros-Kulturprozent ermöglicht. Dafür möchten wir unseren herzlichen Dank aussprechen.  
Ebenso danken wir allen Personen und Organisationen, die in irgendeiner Form zum Gelingen des Projekts beigetragen und es tatkräftig unterstützt haben.

# INHALT

1. HINTERGRUND	2
1.1 Kontext und Problemstellung	2
1.2 Theoretischer Zugang und Forschungsstand	4
2. DAS PROJEKT: ABLAUF, METHODIK	8
2.1 Forschung	8
2.2 Praxisteil: Quartier-App	10
Quartierporträt Rütihof	12
3. RESULTATE: NUTZER:INNEN IM FOKUS	14
3.1 Zahlen und Eigenschaften	15
3.2 Wofür wird die Rütihof-App genutzt?	18
3.3 Beurteilung und Bedeutung	26
EXKURS: Digitale Vernetzung in Wohnbaugenossenschaften	32
4. SCHLUSSFOLGERUNGEN	34
Erfolgsfaktoren:	
Einführung und Verankerung digitaler Nachbarschaftsplattformen	38
5. QUELLENANGABEN	40

# 1. HINTERGRUND

«Mein Quartier hat jetzt eine App. (...) Ich verabschiede mich von der Anonymität der Grossstadt. Dank unserem lokalen sozialen Netzwerk wurden aus lustigen Namen an den Briefkästen echte Menschen. Menschen mit Fragen, Frustrationen und Bohrmaschinen zum Ausleihen. (...) Jeder Post hat tatsächlichen Einfluss auf meine unmittelbare Realität. (...) Als ein Mieter die Treppe runterfiel, fragte er in der App nach Möglichkeiten, die Stufen rutschsicher zu machen. Andere Mieter (ich eingeschlossen) kommentierten, dass auch sie schon die Treppe runtergefallen waren. (...) Kurz darauf waren an allen Treppen Handläufe montiert. Ein Sieg für die Gemeinschaft. Wird dank der App aus einem losen Haufen Mieterinnen und Mieter schon bald eine sozialistische Kommune?»

## 1.1 KONTEXT UND PROBLEMSTELLUNG

Diese Frage stellt sich der Komiker «Karpis» (Patrick Karpiczenko) in seiner, nicht ganz ernst gemeinten, Kolumne – um sie dann zu verneinen. So kippte die Stimmung auf der App, als jemand den Karton zu früh rausstellte und dafür öffentlich blossgestellt wurde. «Das Quartier polarisierte sich. Plötzlich war man entweder Abfall-Bünzli oder Entsorgungs-Anarchist. (...) Ich habe die App gelöscht und bin unterdessen wieder auf Twitter unterwegs – dort geht es weniger toxisch zu und her. Die Quartier-App mag die Krönung der Evolution sozialer Netzwerke sein – aber vielleicht sind wir als Gesellschaft einfach noch nicht bereit dafür» (Karpiczenko 2024).

Was Karpis Beschreibung exemplarisch zeigt: durch die Digitalisierung der Gesellschaft und den soziotechnischen Wandel entstehen neue nachbarschaftliche Räume und Netzwerke (Tapert 2022, 106). Vor dem Hintergrund aktueller, gesellschaftlicher Entwicklungen – dem soziodemografischen Wandel angesichts von Alterung

und der Zunahme an Einpersonenhaushalten, sowie der Ausdifferenzierung von Haushaltsformen, Lebensentwürfen und -stilen – können digitale Nachbarschaftsplattformen Chancen wie Risiken bergen.

Entgegen der Vermutung, dass sich Nachbarschaft «in Zeiten globalisierter Kommunikation total vom gemeinsamen Nahraum löse» (Albrow 1997) und «eine Vergangenheit, aber keine Gegenwart» habe (Rohr-Zänker 1998: 11), sind Nachbarschaft und das Quartier seit Mitte der 1990er Jahre vermehrt in den Fokus «praktisch-gestalterischer Aktivitäten von Sozialpolitik, Stadtentwicklung, Raumplanung oder Sozialer Arbeit gerückt» (Reutlinger et al. 2015, 11). Veränderte Mobilitäts- und Vernetzungsmöglichkeiten tragen zwar dazu bei, dass Beziehungsnetze räumlich weiter aufgespannt sind und persönliche Beziehungen immer weniger eng verknüpft sind mit dem unmittelbaren Wohnumfeld (ebd., 16). Dieser Trend

bedeutet aber nicht, dass «das Territoriale (Menzl 2011, 102) oder «nachbarschaftlicher Bezüge und Ressourcen» (Tappert 2022, 103) an Bedeutung verlieren. Vielmehr ist «der lokale Kontext das verbindende Element, das massgeblich zur Vernetzung beiträgt» (Menzl 2011, 102).

Laut Becker & Schnur (2020) beeinflussen zwei Phänomene heutige Nachbarschaftsverhältnisse: Globalisierung und Singularisierung. Robertson (1998) beschreibt unter dem Begriff „Glokalisierung“, dass der rasche technologische und soziale Wandel, einschliesslich der Schwächung integrativer Systeme wie Kirche oder Familie und veränderten Arbeitsbedingungen, das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und sozialer Interaktion im lokalen Kontext verstärkt. Der soziodemografische Wandel – Alterung, mehr Einpersonenhaushalte und Alleinerziehende – führt zudem zu einer Singularisierung. Soziale, ökonomische und kulturelle Angebote im Wohnumfeld sowie ausserfamiliäre Netzwerke gewinnen an Bedeutung. Auch die Lebenslage bzw. Lebensphase beeinflusst die Bedeutung des nahen Wohnumfelds. Je kleiner der Aktionsradius und je mehr Zeit jemand zuhause verbringt, desto wichtiger wird die Nachbarschaft (Schnur 2012).

Die Vorteile «guter» nachbarschaftlicher Beziehungen sind vielfach beschrieben worden<sup>1</sup>, wobei «der Fokus häufig auf der Unterstützung im Alltag» liegt (Tappert 2022, 57). «Gute» Nachbarschaften können aber auch das Zugehörigkeitsgefühl und die Vertrautheit mit dem lokalen Umfeld durch Kontakte mit den dort lebenden Menschen fördern (Althaus 2018, 62). Insbesondere im Alter ist die Nachbarschaft eine wichtige Ressource, und Teilhabe kann substantziell zum Wohlbefinden beitragen (Perrig-Chiello 1997; Seifert 2014; Classen et al. 2014).

## Zum Forschungs- und Entwicklungsprojekt

Wie das einleitende Zitat aufzeigt, sind mittlerweile auch virtuelle Räume entstanden, in denen sich Menschen lokal vernetzen. Auf welche Art und Weise digitale Technologien im Quartierskontext genutzt werden und welche Bedeutung sie im Alltag haben, dazu ist allerdings noch wenig bekannt. Hier setzt der vorliegende Bericht an. Er fasst die Erkenntnisse aus dem Forschungs- und Entwick-

lungsprojekt «Inklusion in der Nachbarschaft: Potenziale und Grenzen einer Quartier-App» zusammen (Laufzeit Oktober 2022 – Dezember 2023).

Im Rahmen des Projekts wurde untersucht, wie eine digitale Nachbarschaftsplattform genutzt wird und inwiefern sie sich auf das soziale Miteinander im Quartier auswirkt. Ziel war es, die Potenziale und Grenzen solcher «hybrider Nachbarschaften» zu erkennen.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Seifert 2014; Tappert 2022, 57 ff.

Blick ins Quartier  
(Foto: S. Caseri)



## 1.2 THEORETISCHER ZUGANG UND FORSCHUNGSSTAND

### Nachbarschaft – was ist das eigentlich?

Wir alle haben ein unmittelbares Verständnis von Nachbarschaft. Dennoch – oder gerade deshalb – fällt es schwer, den Begriff genauer zu definieren. Ist Nachbarschaft das Quartier, in dem wir leben? Bezieht sich Nachbarschaft auf die sozialen Beziehungen zu unseren Nachbar:innen im selben Haus? Oder steht Nachbarschaft für die «Community», die an einem Ort wohnhaft ist? Sowohl im Alltag, als auch in der Forschung bleibt der Nachbarschaftsbegriff oft unscharf und wird als selbst-erklärend angenommen (Reutlinger et al. 2015: 20). Um unsere Forschungsfrage theoretisch zu untermauern, nähern wir uns im Folgenden dem Konzept der Nachbarschaft und den damit verbundenen, zentralen Aspekten an.

Charakteristisch ist hierbei, dass zwei Betrachtungsebenen vereint werden. Die eine bezieht sich auf die physisch-materielle, räumliche Dimension (z.B. das gebaute Quartier), während die andere die soziale, interaktive Ebene umfasst (z.B. Nachbarschaftsbeziehungen). So «bedarf Nachbarschaft zwar einer baulich-räumlichen Struktur und Anbindung, muss aber auch immer wieder aktiviert» (Althaus 2018: 30), bzw. «sozial hergestellt, produziert und reproduziert werden, stets in Wechselwirkung mit der physisch-materiellen Welt» (Brüschweiler et al. 2015, 246).

Eine frühe Definition stammt vom deutschen Soziologen Bernd Hamm. Er definiert Nachbarschaft als

*«eine soziale Gruppe, die primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnorts interagiert» (Hamm 1973: 18).*

Er betrachtet «Nachbar sein» als eine zugeschriebene Rolle und relativiert die Auffassung von Nachbarschaft als Gemeinschaft.

Während diese Betrachtung noch eher «im Sinne eines Containerraum-Verständnisses» ist, rückt später vermehrt der gelebte Nachbarschaftsalltag sowie eine mehrdimensionale Auffassung von Nachbarschaft in den Fokus. Dementsprechend können sich Nachbarschaften überlagern, bzw. «einzelne Menschen leben verschiedene Nachbarschaften» (Emmenegger et al. 2017, 17).

Das Quartier, so Stadtforscher Olaf Schnur, stellt

sodann einen «Nachbarschaftsraum» dar; ein «sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären» (2014: 43). Dies bedeutet, dass das Quartier als lokaler Sozialraum nicht zwingend deckungsgleich ist mit der administrativen oder statistischen Grenzziehung, sondern einen «fuzzy place» darstellt (ebd. 44), bestehend aus einer Vielzahl von Nachbarschaften..

### Die Bedeutung nachbarschaftlicher Interaktionen

Nachbarschaft, so die zentrale Erkenntnis, umfasst also sowohl einen Interaktions- wie einen Raumpunkt (Hamm 1973: 17). Nachbarschaft zu untersuchen, heisst also immer auch, soziale Praktiken und Alltagshandeln in den Blick zu nehmen.

Einen ersten Versuch, das Nachbarschaftshandeln zu systematisieren, hat Helmut Klages vorgenommen, in dem er drei Verhaltenstypen voneinander unterscheidet: das zeremonielle Verhalten (Befolgen von Anstandsregeln und Konventionen), das Solidaritätsverhalten (Ausleihe, gegenseitige Hilfe) und das individuelle Kontaktverhalten, welches die Aufnahme bekanntschaftlicher Beziehungen und gegenseitiger Besuche umfasst (Klages 1958: 127 in Althaus 2018: 42). Hamm (1998: 174) beschreibt zudem «Kommunikation» (nachbarschaftliche Gespräche) und «soziale Kontrolle» als weitere Funktionen der «Nachbargruppe».

Als Spektrum verstanden, sind diese Funktionen nachbarschaftlichen Handelns wohl auch heute noch gültig. Wobei das Grundthema immer das Gleiche ist: «die wichtigste Norm gut-nachbarschaftlichem Verhaltens (...) ist die Distanznorm (Siebel 2015: 12). Nachbarschaftskontakte seien deshalb oft «knapp und karg, informell, spontan (...), wobei das Spektrum vom kurzen Blick über Gruss-, Hör- und Gesprächskontakte bis hin zu rudimentären Formen gegenseitiger Hilfe reicht» (Engelhard 1986: 58). Eine ähnliche Feststellung machen Barbara Emmenegger et al. beim Betrachten von Nachbarschaften in Genossenschaften: «Ein Grossteil der Nachbarschaftskontakte (...) sind lose Beziehungen, die pragmatische Züge aufweisen: Es herrscht ein freundlich distanzierter Umgang untereinander. (...) Bei diesen losen Beziehungen sind subtile Formen nachbarschaftlichen Austauschs aufgefallen und sie werden als

besonders wichtig für eine positive Einstellung zur sozialen Umgebung beschrieben». So seien es häufig kleine, alltägliche Gesten, die ausschlaggebend sind, ob man sich im nachbarschaftlichen Umfeld sicher und wohl fühlt. Lediglich die Tatsache, zu wissen, dass man im Notfall auf die Hilfe von Nachbarn zurückgreifen könne, sei wichtig für das subjektive Wohlbefinden, so Emmenegger (2017: 149). Auch die Nachbarschaftsstudie des Gottlieb Duttweiler Instituts (GDI) aus dem Jahr 2022 kommt zum Schluss, dass das Verhältnis zwischen Nachbar:innen zwar mehrheitlich distanziert, aber vertraut ist. Verpflichtungen in der Nachbarschaft würden eher weniger gesucht, zu punktuell benötigter Unterstützung sei man aber bereit. Kleine Gesten und Freundlichkeiten, so die Studie des GDIs, stellen dabei die tragenden Faktoren des Nachbarschaftsnetz dar (Frick et al. 2022).

Damit wird auf die grosse Bedeutung von «weak ties», bzw. auch «absent ties» (Granovetter 1973; Blokland 2014) oder «very weak ties» (Jonuschat 2012) für die Nachbarschaft aufmerksam gemacht. Flüchtige Begegnungen, die auch «Nichtbewohner:innen» wie die Kellnerin im Stammcafé, den Apotheker oder die Kioskverkäuferin zu «nachbarschaftlichen Akteur:innen» werden lassen (Tappert 2022: 78).

Granovetter (1973) konnte aufzeigen, dass lose und vermeintlich unbedeutende soziale Bindungen – sogenannte «weak ties» – für den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt genauso zentral sind wie starke Bindungen – die «strong ties». Der Vorteil schwacher sozialer Kontakte ist ihr «brückenbildendes Kapital», also die Verknüpfung unterschiedlicher Menschen und damit vielfältiger Ressourcen (Granovetter 1973: 1378).

Empirische Untersuchungen zeigen, dass die Zahl der «weak ties» in der Nachbarschaft die der «strong ties» um ein Vielfaches übersteigt (Henning & Lieberg 1996: 22). Dabei, so betonen Henning & Lieberg (1996: 9), sollten «weak ties» nicht als eine schwächere Form von «strong ties» verstanden werden, sondern als eine eigene Kategorie von mindestens gleicher Bedeutung. In ihrer Nachbarschaftsstudie konnten sie nämlich auch aufzeigen, dass die losen Kontakte zentral sind für das Heimatgefühl, für das Sicherheitsempfinden und für praktische und soziale Unterstützung – und dies insbesondere bei Personen mit wenig sozialen und ökonomischen Ressourcen (vgl. Henning & Lieberg 1996: 22).

*«This supports our thesis that to support vulnerable groups and prevent marginalisation it could be better to support weak ties than strong ties in the neighbourhood, also because continuity and proximity contribute to the easier establishment of weak ties in the local arena» (Henning & Lieberg 1996: 19).*

Solche flüchtigen Kontakte und losen Beziehungen entstehen an Orten, die Begegnung ermöglichen. Sie ergeben sich aber auch aus gemeinsamen Gesprächsthemen, wie dies beispielsweise lokale Geschehnisse sein können. Laurier und Kolleg:innen (2002) beschreiben in einer Studie anschaulich, wie «finding a lost cat» zu einem kollektiven Nachbarschaftsengagement – einem «integrative event» – wird, der tagelang Gesprächsstoff liefert und als Aufhänger dient, mit jemandem in Kontakt zu kommen.

## Welche Rolle spielen digitale Plattformen?

Die Digitalisierung trägt dazu bei, Netzwerke zu vervielfältigen. Dabei geht das Digitale mit dem Analogen eine Wechselwirkung ein und führt so zu einer neuen, hybriden Räumlichkeit. Quartiere sollen also stärker als hybride Räume verstanden werden (Becker & Schnur 2020). Im Zusammenhang mit dem Thema Nachbarschaft bergen Zeit- und Raumentbundenheit von sozialen Interaktionen einerseits die Gefahr der «Entkoppelung von Nachbarschaft», also vom lokalen Alltag, wenn beispielsweise der überfüllte Briefkasten der Nachbarin nicht mehr bemerkt wird. Andererseits eröffnen sich «Möglichkeiten der Rückkoppelung digital unterstützter Nachbarschaften an lokale Strukturen», so beispielsweise durch das Vermitteln nachbarschaftlicher Hilfeleistungen (Biniok et al. 2019: 35).

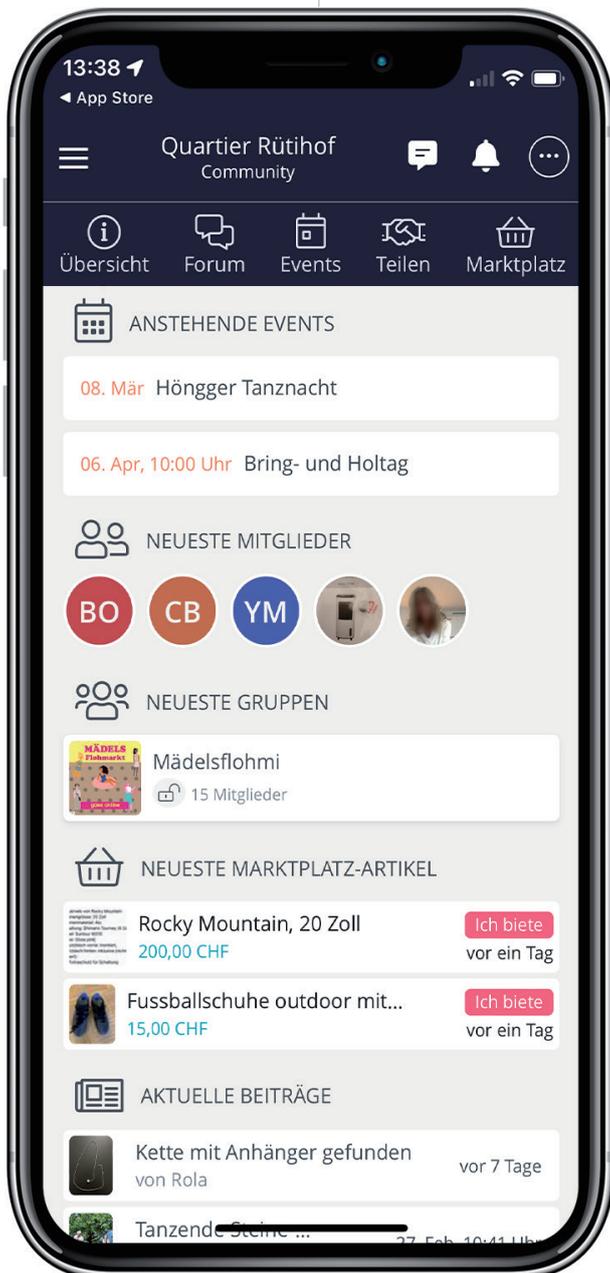
Der Sozialraum wird durch die digitale Unterstützung erweitert, neue Formen von Teilhabe und Interaktion entstehen (ebd. 40). Biniok et al. (2019) führen in diesem Zusammenhang den Begriff «Soziodigitale Nachbarschaften» ins Feld.

Digitale Kontakte in Nachbarschaften werden unterschiedlich interpretiert. Einerseits wird angenommen, dass Digitalisierung zu einer Verdoppelung der Welt im digitalen Raum führt (Nassehi 2019), sodass auch Nachbarschaftsbeziehungen digital sichtbar werden. Obwohl der digitale Raum

eigene Diskurse hat, sind diese immer mit der realen Welt verknüpft. Andererseits wird dem digitalen Raum eine eigenständige Kommunikationsstruktur zugeschrieben, die neue Kontakte und spezifische Kommunikationsformen ermöglicht. Dies wirft die Frage auf, ob digitale Kontakte nur bestehende Beziehungen abbilden oder auch neues Sozialkapital erzeugen können (Kurtenbach et al. 2021: 331).

Daraus abgeleitet verstehen wir digitale Nachbarschaftsplattformen als ergänzende Infrastruktur, die den gesellschaftlichen Möglichkeitsraum erweitert und eine zusätzliche Chance zur Teilhabe bereithält.

Startseite der Rütihof-App



## Forschungsstand

Obschon Nachbarschaftsapps noch im Aufkommen begriffen sind und es erst wenig empirische Untersuchungen dazu gibt, sind Digitalisierungssphänomene im Kontext von Nachbarschaften kein neues Forschungsfeld. Hampton & Wellman untersuchten in einer umfangreichen Studie im Jahr 2003, wie sich die Einführung des Internets auf lokale Gemeinschaften auswirkt. Dabei stellten sie fest, dass Nachbar:innen mit Internetzugang deutlich mehr Kontakt untereinander haben. Im Vergleich zu den nicht ans Internet angeschlossenen Bewohner:innen, kannten die Personen mit Internetzugang dreimal so viele Nachbar:innen, sprachen mit doppelt so vielen von ihnen, besuchten sie 50 Prozent mehr und riefen sie viermal so oft an. Eine weitere Untersuchung von Hampton (2007) zeigt, dass die Internetnutzung weder zu einer stärkeren Privatisierung noch zur Isolation von der lokalen Nachbarschaft führt, sondern - im Gegenteil - langfristig die Bildung lokaler sozialer Netzwerke ermöglicht und die Nachbarschaft stärkt. Nach wie vor relevant ist auch die Erkenntnis, dass dabei nicht nur die digitale Kommunikation zunimmt, sondern der Online-Austausch auch zu Offline-Kontakten führen kann (vgl. Hampton & Wellman 2003).

In einer Studie zum Einfluss von Online-Kommunikation auf Offline-Verhalten konnte Sheena L. Erete (2015) aufzeigen, dass digitale Kommunikationsmedien die Fähigkeit haben, Nachbarschaften zu stärken und dass diese Wirkung besonders gross ist in einkommensschwachen Gegenden, in denen es an politischem Kapital mangelt. Dabei betont Erete auch, dass Technologien etablierte persönliche Treffen nicht ersetzen können, sondern nur ergänzen. Gleichzeitig warnt Erete vor diskriminierenden Mustern, die sich auch in digitalen Plattformen widerspiegeln können.

In einer Untersuchung von belgischen und französischen Facebook-Gruppen mit Lokalbezug (den Pendanten der hierzulande bekannten «Du bist aus x, wenn ... »-Gruppen) haben Bouko & Calabrese (2017) die Teilhabe und Aktivität von älteren Personen analysiert und dabei festgestellt, dass solche Gruppen generationenübergreifende Räume der Affinität herstellen. Die Studie verdeutlicht auch, dass sowohl die Einstellung älterer Menschen zur digitalen Welt wie auch ihr Umgang mit digitalen Kommunikationsmitteln differenzierter betrachtet werden muss, als es heute häufig der Fall ist.

Rufas & Hine (2018) untersuchten in einer Grossstadt im Südosten Englands, wie sich die Transaktionen

über eine lokale Verkaufs- und Verschenk-Plattform auf die Wahrnehmung der Umgebung auswirkt. Obwohl es sich bei der untersuchten Plattform explizit um einen zweckgebundenen Online-Marktplatz handelt und die Interaktionen entsprechend primär auf einen materiellen Austausch zielen – im Gegensatz zu den von Bouko & Calabrese (2017) untersuchten Facebook-Gruppen, die primär der Kommunikation dienen – erachten Rufas & Hine (2018: 3880) die daraus entstehenden (vorübergehenden) Beziehungen als wichtigen Faktor in der Wahrnehmung der Nachbarschaft. Folglich schlagen Rufas & Hine vor, lokale Online-Plattformen nicht als Gemeinschaft zu begreifen, sondern als eine Form von Infrastruktur, die, in Anlehnung an Amin (2014), eng verwoben ist mit der Erfahrung von Gemeinschaft und Solidarität. In einer umfassenden quantitativen Untersuchung von digitalen Nachbarschaftsplattformen und deren Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung in Flandern zeigt De Meulenaere (2020) auf, dass die Plattformen den Aufbau von affektiven Beziehungen zu einem Nachbarschaftsnetzwerk ermöglichen, was wiederum Zugang zu nachbarschaftlicher Unterstützung verschafft. Dies ist insbesondere von Bedeutung, weil die Plattformen überwiegend von älteren, sozial integrierten Bewohnern mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status genutzt werden.<sup>2</sup>

Im deutschsprachigen Raum erfahren digitale Nachbarschaften seit einigen Jahren wissenschaftliche Beachtung. Jonuschat untersuchte in einer Arbeit von 2012, wie sich die Kommunikationsstrukturen in nachbarschaftlichen sozialen Netzen von denen in «Hybriden Sozialen Netzwerken» unterscheiden. Die empirischen Erkenntnisse zeigten, dass es in lokalen sozialen Netzen neben den «weak ties» auch «very weak ties» gibt, die das soziale Gefühl der Integration mitbestimmen. Sie stellt fest, dass sich diese schwachen Bindungen in hybriden und nachbarschaftlichen Netzwerken ähneln, während sich über rein elektronische Kommunikationsmittel neue Formen lokaler sozialer Netzwerke ergeben, die wiederum die Ausweitung persönlicher sozialer Netzwerke vor Ort fördern können.

Schreiber & Göppert (2018) unternahmen eine breit angelegte Studie, in der sie die Landschaft digitaler Nachbarschaftsplattformen für Deutschland erfassten. Darin stellen sie die These auf, dass digitale Nachbarschaftsplattformen «eine Optionalität von Nachbarschaft eröffnen» und «ein Medium darstellen, das die Wiederentdeckung von

Gemeinschaft bei gleichzeitigem Bewahren des Individualismus ermöglicht» (Schreiber & Göppert 2018: 22).

Kurtenbach hat in einer Studie von 2019 Digitale Segregation und sozialräumliche Muster bei der Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen in Köln untersucht. Ebenfalls in Köln untersuchte Üblacker in einer Arbeit von 2019 digitale vernetzte Vernetzungsangebote. Beide Studien basieren auf der Plattform nebenan.de. Üblackers Befunde deuten unter anderem daraufhin, dass Stadtviertel mit hohen Anteilen jüngerer Einpersonenhaushalte und kurzer Wohndauer eine hohe Bereitschaft zur Vernetzung und zum Ressourcenaustausch aufweisen (2019: 162).

Matthias Drilling et al. (2022) heben in ihrem Band über «Nachbarschaften in der Stadtentwicklung», der auf zwei Studien basiert, das Potenzial von Online-Nachbarschaftsplattform hervor: Nachbarschaftsapps können – verstanden als «hybride Räume», in denen eine Rückkopplung in den analogen Raum stattfindet – das Zugehörigkeitsgefühl stärken, Angebote verbessern oder zum Ermitteln relevanter Themen in Quartieren dienen. Gleichzeitig benennen Drilling et al. (2022) gewisse Risiken, wie etwa den Datenschutz oder den Ausschluss bestimmter Personengruppen (z.B. technischer Zugang zu Plattform, Sprachbarrieren).

In der Schweiz untersuchten Evelyn Lobsiger & Bernadette Sütterlin (2021) in einem Pilotprojekt die Nutzung und Wirkung einer Nachbarschaftsplattform im Quartier Neuhegi in Winterthur. In einer Vorher-Nachher-Befragung konnte aufgezeigt werden, dass – trotz geringer Aktivität auf der App – bei den registrierten Personen ein Jahr nach Lancierung sowohl die Verbundenheit mit dem Quartier wie auch die Zufriedenheit mit dem Leben im Quartier höher ist als bei den Nicht-Registrierten.

An der Hochschule Luzern läuft aktuell ein Projekt über «Digitale Vernetzung im Quartier», in dem ebenfalls digitale Nachbarschaftsplattformen und -Apps im Hinblick auf eine nachhaltige Praxis der Suffizienz in Quartieren untersucht wird (Magnin 2024). In diesen Kontext reiht sich das vorliegende Projekt ein.

<sup>2</sup>Hinweise auf positive Auswirkungen von Online-Nachbarschaftsnetzwerken auf die soziale Kohäsion einer lokalen Gemeinschaft sowie eine gute Übersicht über vorangegangene Studien zum Thema digitale Nachbarschaften liefern Robaey et al. (2022).

## 2. DAS PROJEKT: ABLAUF, METHODIK

<sup>3</sup> Der Prozess ist auf Abbildung 1 dargestellt. Die Erläuterungen zu den jeweiligen Nummern finden sich im Text.

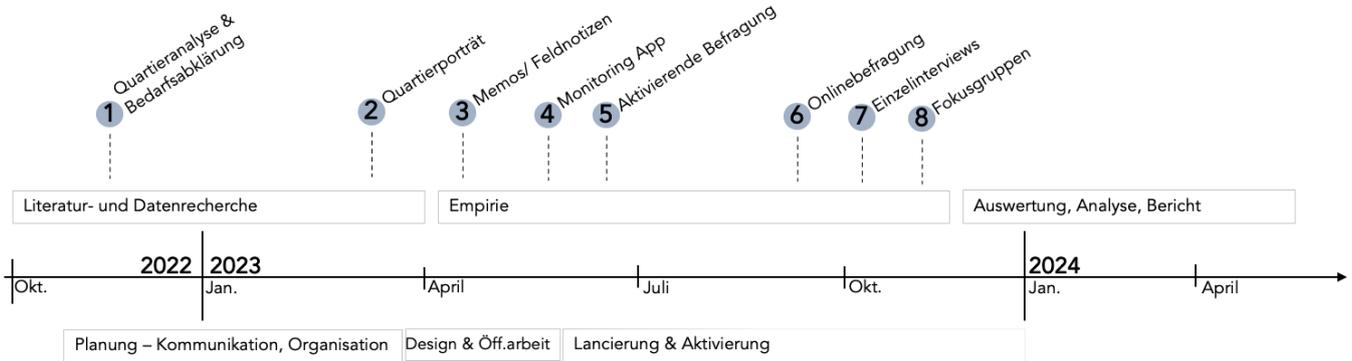
Die als Pilotprojekt angelegte Studie umfasste einen Forschungs- und einen Entwicklungsteil.<sup>3</sup>

### 2.1 FORSCHUNG

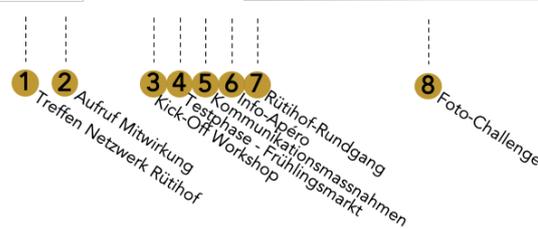
Die begleitende Forschung wurde parallel zum Praxisteil in drei Phasen durchgeführt. Im Mittelpunkt stand dabei stets die Frage, wie sich eine digitale Nachbarschaftsplattform auf das soziale Miteinander im Quartier auswirkt.

Abbildung 1:  
Prozessstruktur des  
Forschungs- und  
Entwicklungsprojekts

#### FORSCHUNG



#### PRAXIS



## Phase I: Literatur- und Datenrecherche

Als erster Schritt im Projekt wurde eine Literatur- und Datenrecherche ausgewählter qualitativer und quantitativer Daten diverser Zürcher Quartiere mit Fokus auf Themen wie Haushaltsformen, Einsamkeit und Alter vorgenommen.

### 1 Quartieranalyse & Bedarfsabklärung (Oktober 2022 – Januar 2023):

Aus der darauf erfolgten Analyse ergab sich eine erste Annäherung an einen möglichen Standort für das Pilotprojekt. Dieses sollte an einem möglichst soziodemografisch durchmischten und von unterschiedlichen Bebauungstypologien geprägten Ort durchgeführt werden. Gleichzeitig wurde im Rahmen von Gesprächen mit Quartierakteuren und städtischen Organisationen wie Gemeinschaftszentren, Nachbarschaftshilfe und den «Drehscheiben» erhoben, wo Interesse und Bereitschaft an der Teilnahme im Pilotprojekt besteht.

Basierend auf dieser Grundlage wurde am Ende von Phase 1 das Zürcher Höngg-Quartier, respektive dessen Quartierteil «Rütihof» ausgewählt. Das lokale Gemeinschaftszentrum «GZ Höngg/Rütihof» sowie die Genossenschaft Zeitgut Zürich Höngg-Wipkingen konnten als Kooperationspartner gewonnen werden.

### 2 Quartierporträt:

Für einen umfassenden Überblick zum Projektstandort, wurde ein Quartierporträt verfasst (März 2023)

## Phase II: Empirie

Parallel zum Design Set-Up und Lancierungsprozess wurden die empirischen Erhebungen gestartet. Diese wurden mit folgenden methodischen Zugängen erhoben:

### 3 Memos/ Feldnotizen:

Die verschiedenen Aktivitäten im Rahmen des Design Set-Up und Lancierungsprozesses wurden im Nachgang mit Memos und Feldnotizen festgehalten und reflektiert.

### 4 App-Monitoring:

Über den gesamten Projektzeitraum vom 01. Mai bis 31. Dezember 2023 wurden sämtliche auf der App geteilten Beiträge erfasst, kategorisiert und anschliessend mittels qualitativer Inhaltsanalyse geclustert. Mit dieser Methodik konnten zugleich nicht-teilnehmende Beobachtungen auf der App durchgeführt und damit die sozialen Interaktionen auf der App besser nachvollzogen werden.

### 5 Aktivierende Befragung vor Ort:

Nach der Lancierung der Quartier-App wurden zwischen dem 20. Juni 2023 und dem 19. Juli 2023 vor dem zentral gelegenen Einkaufsladen 84 Quartierbewohnende über ihre Wohnsituation, ihre Kontaktformen zu Nachbar:innen / Nachbarschaftsbeziehungen sowie ihre Kenntnis der Quartier-App befragt.

### 6 Online-Befragung der App-Nutzenden:

Am 28. September wurde über einen Beitrag in der Quartier-App und einen E-Mail-Versand alle auf der App Registrierten zu einer Online-Befragung eingeladen. Bis am 20. Oktober nahmen 54 Personen an der Umfrage teil (Response Rate von ca. 14 %). Die Umfrage beinhaltete Fragen zu Nachbarschaftsbeziehungen, zur App-Nutzung sowie zu demografischen Merkmalen.

### 7 Qualitative Leitfaden-Interviews mit Einzelpersonen:

Zwischen dem 16. November 2023 und dem 06. Dezember wurden mit fünf Personen, die wiederholt auf der App aktiv waren, vertiefende Einzelinterviews geführt.

### 8 Fokusgruppengespräche:

Im November 2023 wurde je ein Gruppeninterview mit im Rütihof aktiven Quartierorganisationen und mit Mitarbeitenden verschiedener Genossenschaften, die alle die digitale Plattformlösung von beUnity verwenden, geführt. Das zweite Gespräch bezog sich nicht direkt auf den Perimeter des Pilotprojekts, sondern ging allgemein der Frage nach, wie Genossenschaften die Plattform nutzen und einschätzen.

## Phase III: Auswertung, Analyse, Berichterstellung

Die Resultate der Erhebungen wurden vereinzelt quantitativ, mehrheitlich jedoch qualitativ ausgewertet und synthetisiert.

## 2.2 PRAXISTEIL: QUARTIER-APP

<sup>4</sup> beUnity ist ein junges Unternehmen mit Sitz in Adliswil, Zürich. Das Unternehmen bietet eine anpassungsfähige und skalierbare All-in-One-Plattform-Lösung für digitale Kommunikation, die das gemeinschaftliche Zusammenleben unterstützt.

<sup>5</sup> Für den Workshop hatten sich mehrheitlich Quartierorganisationen, nur wenige Bewohner:innen angemeldet. Im Verlaufe des Workshops zeigte sich, dass die Quartierorganisationen grösstenteils ausgelastet sind in ihren jeweiligen Engagements. Bei den Einzelpersonen war zwar Interesse am Projekt vorhanden, die Bereitschaft, die Lancierung der Plattform mitzutragen, jedoch begrenzt. Deshalb passten wir das Vorgehen an und stellten die digitale Plattform kurzerhand am Frühlingmarkt im Quartier im Rahmen einer Standaktion vor. Die Quartierbewohnerschaft wurde ermuntert, die App im Rahmen von gut zwei Wochen zu testen. Gleichzeitig luden wir die Bewohnerschaft zum offiziellen Kick-Off mit Info-Apéro ein. Dieser fand zwei Wochen später statt.

Der Praxisteil bestand aus der Lancierung und Etablierung der Quartier-App und fand in enger Zusammenarbeit mit dem Praxispartner beUnity<sup>4</sup> statt. Die Umsetzung erfolgte ebenfalls in drei Phasen, wobei sich die Schritte von der Planung bis zur Aktivierung an dem vom Unternehmen entwickelten Prozessablauf orientierten. Einzelne Aspekte wurden dem Quartierskontext angepasst.

### Phase I: Planung – Kommunikation – Organisation

Nachdem in einem ersten Schritt, bestehend aus der Quartieranalyse und der Bedarfsabklärung (sh. dazu den Beschrieb zum Forschungsteil), der Standort für das Pilotprojekt geklärt werden konnte, umfasste die erste Phase mehrheitlich organisatorische Aspekte, die darauf abzielten, eine solide Basis für das Pilotprojekt zu schaffen. Rollen und Verantwortlichkeiten der verschiedenen Projektbeteiligten wurden geklärt und erste Vernetzungstätigkeiten mit lokalen Quartierakteuren aufgenommen.

**1** Projektvorstellung am Treffen des Netzwerks Rütihof (7. März 2023)

**2** Aufruf zur Mitwirkung am Projekt und Mitgestaltung der digitalen Nachbarschaftsplattform via Flyer im Quartier

### Phase II: Design Set-Up & Öffentlichkeitsarbeit

Die Plattformlösung von beUnity basiert auf einer Vielzahl von Funktionen, die je nach Kontext und Bedürfnisse angepasst werden können. Sodann drehte sich diese Phase um die konkrete Ausgestaltung der Plattform und Anpassung an die Bedürfnisse der Quartierbewohner:innen. Zudem wurde das Pilotprojekt im Quartier bekanntgemacht und eine Testphase gestartet, in welcher Quartierbewohner:innen aufgerufen wurden, die Plattform auszuprobieren.

**3** Kick-Off Workshop<sup>5</sup> mit Quartierbewohner:innen und Quartierakteuren als Grundlage für die Implementierung der Online-Plattform; Definition konkreter Funktionen; Ziel: Kerngruppe/«Kümmerergruppe» definieren (3. Mai 2023)

**4** Testphase – Information und Aufruf zum Ausprobieren im Rahmen des Frühlingmarktes, mit Stand und Präsenz Projektteam vor Ort (13. Mai 2023)

**5** Öffentlichkeitsarbeit und Präsenz im Quartier mit Hilfe diverser Kommunikationsmassnahmen, um über das Pilotprojekt zu informieren und die digitale Plattform bekanntzumachen – Aufruf zum Ausprobieren und Einladung zum Info-Apéro: Plakate, Flugblatt in jeden Haushalt, Postkarten; jeweils mit QR-Code für einen direkten Zugang.

### Phase III: Lancierung & Aktivierung

Nach der Test- und Ausprobierphase wurde die digitale Plattform schliesslich offiziell lanciert und vereinzelt noch mit punktuellen Massnahmen auf die Plattform aufmerksam gemacht.

**6** Workshop-Teil, der zum Kennenlernen der digitalen Plattform aufrief und einem inoffiziellen Umtrunk, mit dem die Lancierung gefeiert wurde (25. Mai 2023)

**7** Am Rütihof-Rundgang, einem vom Netzwerk Rütihof organisierten Rundgang durch das Quartier, wurde die Plattform nochmals im Rahmen einer Standaktion präsentiert (2. Juni 2023)

**8** Aktivierung/Verankerung im Quartier: Aktivierende Strassenbefragung (sh. Forschungsteil), Foto-Challenge für Titelbild der Rütihof-App (Juli 2023)

Postkarte mit  
Informationen zur  
Rütihof-App



6Rütihof ist gemäss Definition von Statistik Stadt Zürich (SSZ) eine von zehn statistischen Zonen im Quartier Höngg. Im vorliegenden Bericht verwenden wir den Quartiersbegriff jedoch auch für Rütihof, weil dies der im Alltag gängigen Bezeichnung entspricht.

## Quartierporträt Rütihof

Das Gebiet Rütihof liegt etwa 7 Kilometer ausserhalb des Stadtzentrums von Zürich, am nordwestlichen Rand des Zürcher Quartiers Höngg<sup>6</sup>. Es umfasst eine Fläche von rund 100 Hektaren, wovon etwa zwei Drittel aus Vegetationsfläche (Wald, Wiesen, Felder) bestehen. Der bis in die 1970er Jahre landwirtschaftlich geprägte Weiler entwickelte sich in den letzten 40 Jahren zum Wohnquartier, aufgrund seiner Lage wird es auch als «Satelliten-Quartier» (Senn 2019) bezeichnet. 91 % der heute bestehenden Wohnungen im Rütihof wurden zwischen 1981 und 2000 erbaut, wofür insbesondere Baugenossenschaften verantwortliche gewesen sein dürften: mit 39 % weist das Gebiet Rütihof einen hohen Anteil an Wohnungen im Besitz von Genossenschaften auf (zum Vergleich: In der Stadt Zürich liegt der Anteil bei 18 %) (Stadt Zürich Statistik 2023). Auch deshalb scheint der Rütihof «junge und engagierte Familien», wie der Quartierverein Höngg die Bevölkerung charakterisiert, besonders anzulocken.

Der hohe Familienanteil im Rütihof zeigt sich auch in den statistischen Zahlen: Die 44 % an Familien-Haushalten liegen deutlich über dem gesamtstädtischen Durchschnitt von 33 % und auch der Anteil an unter 16-Jährigen liegt mit 19 % über den 14 % des Stadtmittels.

Zum grossen Engagement, das der Quartierverein Höngg den Rütihofbewohnenden attestiert, gibt es im Quartier ambivalente Wahrnehmungen. Während diese 67-jährige Einfamilienhaus-Besitzerin, die seit 33 Jahren im Rütihof wohnt, das Quartier als «Schlafquartier» bezeichnet, finden gleichzeitig regelmässig selbst organisierte Quartieraktivitäten statt. Einen zentralen Stellenwert für das Lokalleben, so ist man sich im Quartier weitgehend einig, hat das Café/Restaurant CaBaRe, das direkt bei der Endbushaltestelle eine kleine Gastwirtschaft mit Aussenplätzen bietet und seit der Schliessung einer Bäckerei der einzig konstante, physische Treffpunkt im Quartier ist. Dazu finden immer wieder lokal verankerte Aktivitäten statt – oft auch in Verbindung mit dem CaBaRe –, wie etwa ein Frühlingmarkt, ein Flohmarkt, gemeinsames Kürbisschnitzen oder Quartier-Rundgänge. Organisiert werden diese Events von den unterschiedlichen Quartierorganisationen. So bestehen nebst dem CaBaRe etwa ein kleiner Event-Verein, ein gemeinschaftlich geführter Bauernhof, ein Permakultur- und Eventhof, ein Bauspielplatz für Kinder, eine Nachbarschaftshilfe sowie das Gemeinschaftszentrum Höngg, das im Rütihof einen eigenen Standort hat. Diese Quartierorganisationen sind wiederum gemeinsam mit lokalen Genossenschaftsvertreter:innen in einem Netzwerk, das regelmässig Treffen abhält. Weiter gibt es im Rütihof eine eigene Primarschule und eine Kindertagesstätte.

Abbildung 2:  
Demographie und Haus-  
haltsformen Rütihof



**«Das CaBaRe ist ein Riesengewinn fürs  
Quartier, aber insgesamt ist es noch  
immer ein Schlafquartier.»**

Bewohnerin und  
App-Nutzerin, 67 J.

Der Rütihof aus der  
Vogelperspektive  
(Foto T. Hafner)



### 3. RESULTATE: NUTZER:INNEN IM FOKUS

Wer nutzt die Rütihof-App und wofür? Welchen Mehrwert bringt sie – aus Sicht der Quartierbewohnerschaft? Diesen Fragen wird im folgenden Kapitel nachgegangen. Das vorliegende Kapitel basiert zum einen auf quantitativen Erhebungen: Nutzungsdaten, die von beUnity erhoben wurden und vom Projektteam durchgeführte Onlinebefragung. Zum anderen speist es aus den qualitativ durchgeführten Einzel- und Gruppeninterviews, der Inhaltsanalyse der App-Beiträge sowie auf Analysen der Personenprofile in der App. Die Analyse beansprucht nicht, repräsentativ für die Gesamtgruppe zu sein, sondern zielt darauf ab, ein differenziertes Bild unterschiedlicher Perspektiven von Nutzenden zu zeichnen und exemplarische Einblicke in unsere empirischen Befunde zu geben.

Teilnehmende des Info- Apéros entdecken die Funktionen der neuen Quartier-App



# 3.1. ZAHLEN UND EIGENSCHAFTEN

## Anzahl Nutzer:innen

300 Nutzer:innen nach 4 Wochen  
(8.6 % des Quartiers [10.7 % der Ü16-Bevölkerung])

400 Nutzer:innen nach 6 Monaten  
(11.5 % des Quartiers [14.2 % der Ü16-Bevölkerung])

Nachdem die Quartier-App im Mai 2023 lanciert und durch die unterschiedlichen kommunikativen Massnahmen bekannt gemacht wurde, begannen die Registrationen: In der ersten Woche haben sich rund 150 Personen angemeldet, in den folgenden drei Wochen kamen nochmals etwa 120 dazu. Mit den rund 30 Personen, die sich bereits vorab (an den Kerngruppen-Treffen) registriert hatten, wies die Plattform so nach einem Monat knapp 300 Mitglieder auf. In den folgenden Monaten wuchs die Anzahl registrierter Personen ziemlich konstant um durchschnittlich 4 Personen pro Woche an, bis die Zahl Anfang November – nach einem halben Jahr Laufzeit – bei rund 400 Registrierten zu stagnieren begann. Seit November kamen kaum mehr neue App-Nutzer:innen hinzu und lag zum Projektabschluss (31.12.2024) bei 408<sup>8</sup>. Neben Privatpersonen sind auf der App auch Quartierorganisationen präsent.

## Geschlechterverhältnis



Hinsichtlich der Geschlechterverteilung zeigt sich ein weniger ausgeglichenes Bild als beim Alter: Frauen sind mit 69 % deutlich in der Mehrheit. Dieser Befund deckt sich mit den Erfahrungen von beUnity aus anderen Online-Nachbarschafts-Communities – steht aber im Gegensatz zur Untersuchung des Gebiets Neuhegi, welche auf ihrer Quartierplattform ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis festgestellt hat (Lobsiger & Sütterlin 2021: 18).

<sup>8</sup> Stand 31.5.2024: 428 Nutzer:innen

## Altersgruppen

«Da sind eh nur Pensionierte drauf»  
– Quartierbewohner, 44 J.

«Die junge Generation nutzt solche Apps»  
– Quartierbewohner und App-Nutzer, 81 J.

Entgegen den Vermutungen von zwei Interviewpersonen zeigen unsere Erhebungen ein heterogenes Bild bei der Altersverteilung der App-Nutzenden. So variiert das Alter der befragten Nutzenden von 28 bis 81 Jahre. Abgesehen von den unter 30-Jährigen gleicht die Verteilung der Umfrage-Teilnehmer:innen jener der gesamten Quartierbevölkerung, einzig 30- bis 40-jährige sind leicht über- und Ü85-jährige untervertreten (Abb. 3, Y-Achse skaliert). Das Durchschnittsalter der befragten App-Nutzenden liegt bei rund 52 Jahren, was leicht über dem Durchschnitt der Ü16-Bevölkerung des Rütihof (49 Jahre) ist.

Altersverteilung

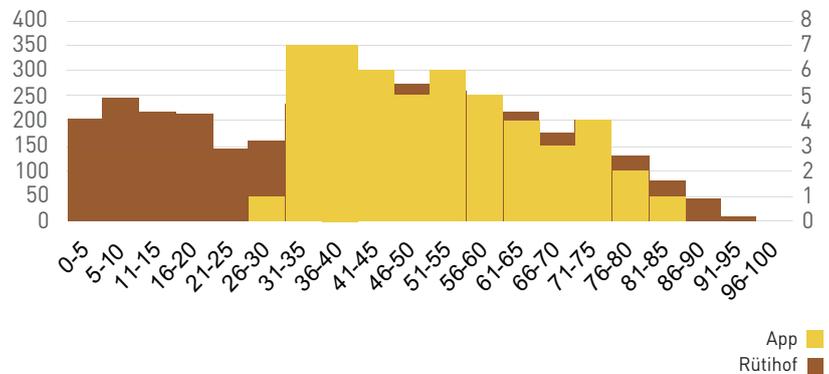


Abbildung 3 : Altersverteilung Rütihof und App (nicht repräsentativ)

## Sprachen

Auch wenn wir bei der Befragung auch englische Rückmeldungen erhielten, zeigt sich insgesamt ein deutliches Bild: 94 % der Befragten App-Nutzer:innen gaben an, fließend deutsch zu sprechen. Sämtliche Beiträge in der App waren zudem in deutscher Sprache verfasst. Die Erkenntnis, dass sich auch mit einer Quartier-App nicht so einfach eine «Community» kreieren lässt, dürfte deshalb für nicht-deutschsprechende Personen noch verstärkt gelten.

## Wohnsituationen

Bei den Wohnformen der befragten Nutzer:innen konnten wir ebenfalls eine grosse Variation feststellen: Sie entsprechen in etwa denen des Rütihofs, was die Anteile an unterschiedlichen Wohnformen anbelangt.

Der Rütihof zeichnet sich räumlich durch eine markante Zweiteilung aus: Mitten durch das Quartier verläuft eine vielbefahrene, vierspurige Hauptstrasse, die nur via eine Fussgänger:innen- und Fahrrad-Brücke überquert werden kann. Das Quartierzentrum befindet sich nördlich der Hauptstrasse, weshalb sich gewisse

Bewohnende des südlichen Teils nicht zum Rütihof zugehörig fühlen. Die Auswertung der Wohnorte der befragten App-Nutzenden zeigt denn auch eine leichte Konzentration rund um die Bushaltestelle «Rütihof», allerdings sind die Nutzer:innen insgesamt räumlich weit über das gesamte Quartier verteilt; nur einige wenige Gebiete waren in der Onlinebefragung nicht vertreten (vgl. Abb. 4). Gleichzeitig sind auf der App auch Personen registriert, die nicht im Rütihof wohnen:

*Wie lange wohnen Sie schon im Rütihof?*

*«Also gar nicht. Ich wohne offiziell eigentlich auf der anderen Seite der Strasse, [...] direkt an der Frankentalerstrasse. Aber eigentlich gehört das [...] dazu.»*

– App-Nutzer, 34 J., der angrenzend zum Rütihof wohnt.

<sup>9</sup> Der Zugang zu einer Community kann von der Trägerschaft definiert werden. Auf der «Rütihof-App» ist keine Verifizierung erforderlich, um den Zugang möglichst niederschwellig zu halten.

**«In English, I am afraid – I had high hopes for the app as a new inhabitant but soon realized how hard it is to create a community online if you don't already have it offline»**

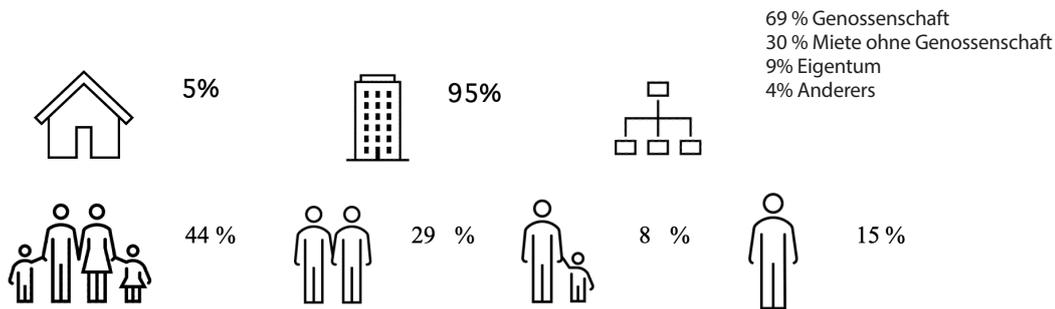


Abbildung 4: Wohnstandorte der App-Nutzer:innen

Die befragten Personen von ausserhalb des Quartiers haben jedoch einen starken Bezug zum Rütihof, etwa weil das Kind da in die Kita geht oder sie früher mal da gewohnt hatten. Wie viele der Registrierten von ausserhalb des eigentlichen Einzugsgebiets kommen, können wir nicht abschätzen; die Standorte der Markt- platzangebote und Events (vgl. Abb. 5) zeigen jedoch, dass der Lokalbezug funktioniert – obwohl es keine Kontrollmechanismen gibt und sich grundsätzlich alle für die Rütihof-App registrieren könnten<sup>9</sup>.

50 % der befragten Nutzer:innen wohnen seit mindestens 11 Jahren im Quartier, nur knapp ein Viertel ist in den vergangenen drei Jahren zugezogen. Im Durchschnitt wohnten die befragten Nutzer:innen seit 13 Jahren im Quartier.

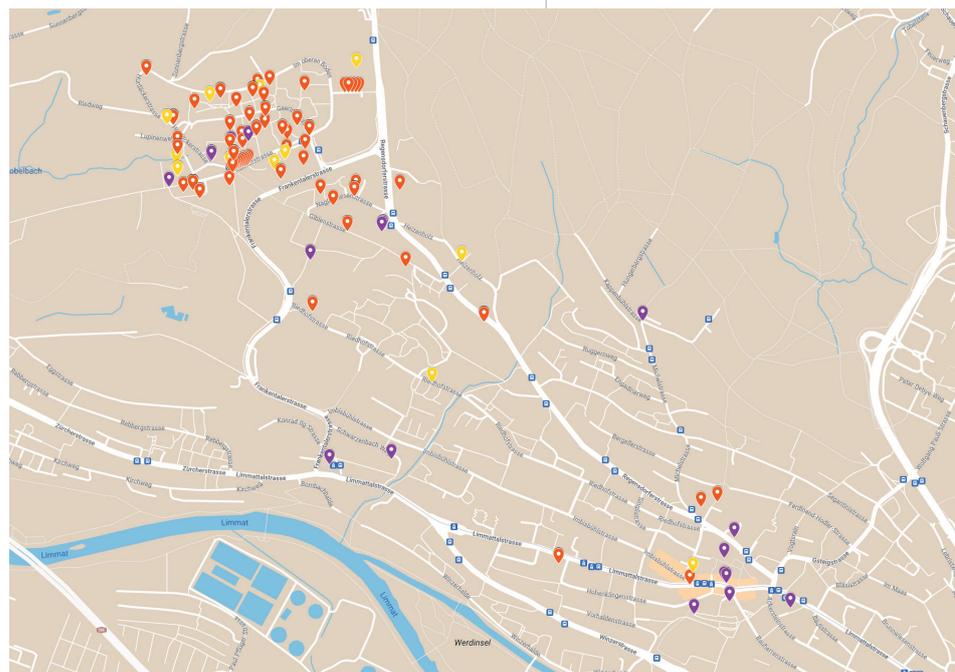


Abbildung 5 : Verteilung der Markt- platzangebote und Events

## 3.2. WOFÜR WIRD DIE RÜTIHOF-APP GENUTZT?

Seit der Lancierung der App haben wir sämtliche Beiträge erfasst und nach Rubrik, Verfasser:in, Inhalt und Kommentare/Likes ausgewertet. Die Beiträge der Projektgruppe (Infos und aktivierende Massnahmen [10 Posts]) wurden in der Auswertung herausgefiltert. Im Zeitraum vom 05.05.2023 bis 31. Dezember wurden insgesamt 358 Beiträge von 111 unterschiedlichen Personen erstellt (Kommentare nicht einbezogen), was einer durchschnittlichen Aktivität von rund 1.5 Beiträge pro Tag entspricht. Die Auswertung zeigt, dass die Posts am häufigsten nachmittags erfasst wurden, zwischen 14 und 16 Uhr. Bei den Wochentagen waren der Donnerstag und der Sonntag die beliebtesten Tage für das Erfassen von Beiträgen.

Weitaus am häufigsten Gebrauch wurde von der Marktplatzfunktion gemacht: 70 % aller Beiträge wurden in dieser Kategorie gepostet.<sup>10</sup> In der Online-Umfrage gaben 41 % an, selbst schon ein Artikel eingestellt zu haben.

Am zweithäufigsten wurde die Eventseite gebraucht, welche 17 % aller Beiträge beinhaltet. Gemäss der Onlinebefragung haben 7 % der Nutzer:innen schon selbst ein Event erfasst.

Kaum verwendet wurden die Helfen-, die Umfrage-, die Teilen- und die Gruppen-Funktionen; zwar wurden insgesamt 8 Gruppen gegründet, welche im Durchschnitt je 24 Mitglieder aufweisen; Aktivitäten innerhalb der Gruppen fanden dennoch kaum statt.

Verschiedene Nutzungsarten der App

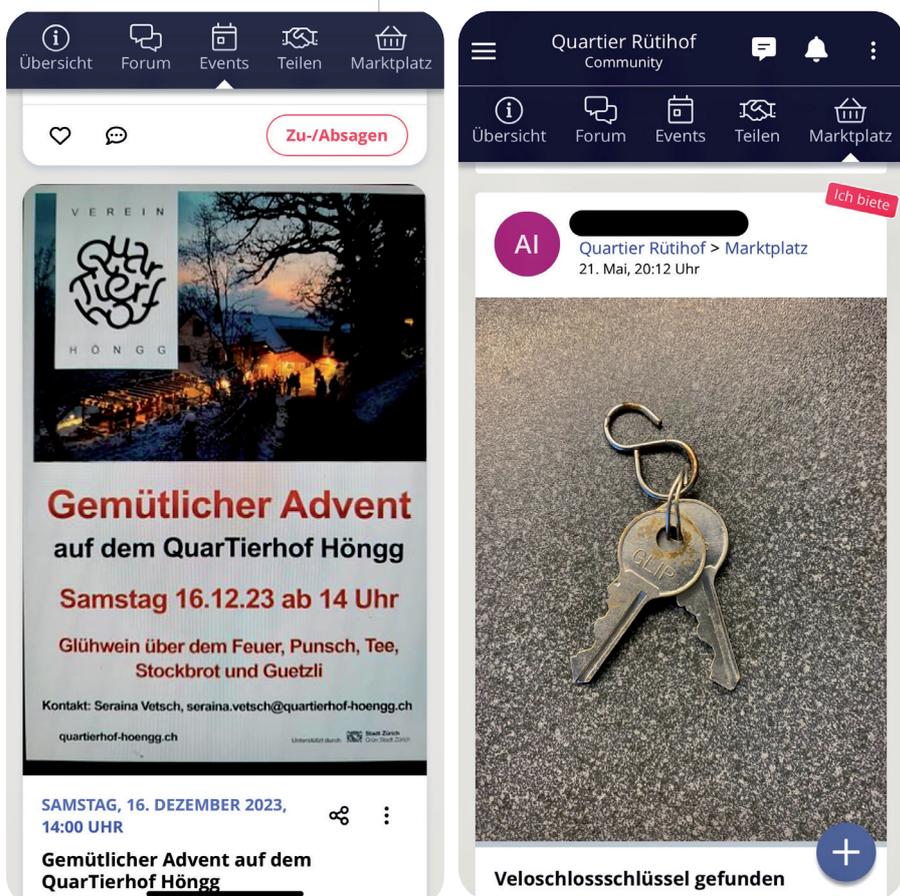
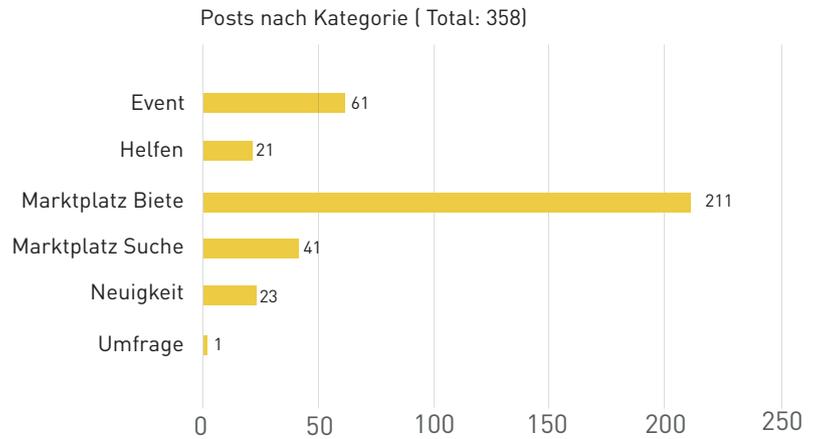


Abbildung 6 :  
Posts nach Kategorie

Die Marktplatzbeiträge konnten zusätzlich mit einer Unterkategorie versehen werden. Insgesamt wurden 27 unterschiedliche Unterkategorien verwendet, die häufigste war «Babys und Kinder», gefolgt von «Möbel».

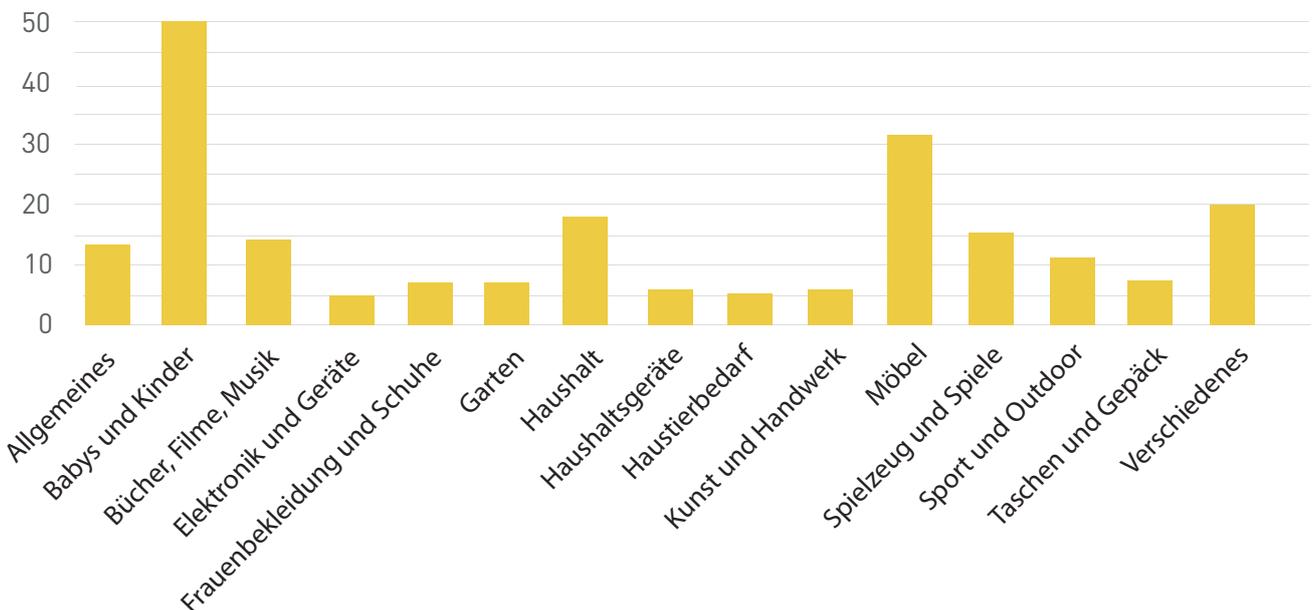
Im Hinblick auf die Urheber:innen der Beiträge zeigt sich erneut eine starke Geschlechterdifferenz: 75 % der Beiträge wurden von Frauen verfasst, 19 % von Männer (6 % unbekannt). Die 6 Nutzenden mit den meisten Beiträgen sind allesamt Frauen – sie sind insgesamt für 26 % der Posts verantwortlich. 51 % haben mindestens zwei Beiträge erstellt, 49 % haben nur einen einzigen Post gemacht.

Eine wertvolle Ergänzung zur quantitativen Auswertung bieten die qualitativ erhobenen Daten, die einen tiefergehenden Einblick in die Nutzung der Quartier-App ermöglichen.



<sup>10</sup> Anzumerken gilt es hier jedoch, dass die Kategorie für sehr unterschiedliche Anliegen verwendet wurde – so lassen sich im Marktplatz etwa Beiträge zu Events oder Unterstützungsanfragen (für die es eine eigene Kategorie gäbe) finden.

Abbildung 7 :  
Posts nach Unterkategorie



«Hallo,  
Kann jemand eine gute & zahlbare Zügelfirma &  
Putzfirma für eine Wohnungsübergabe empfehlen?  
Danke im Voraus!»

«Wir vom (xx) suchen den Kontakt zur  
Waldspielgruppe (xy), da wir ein Herbstferienangebot  
für Kinder planen und uns mit ihnen absprechen  
wollten. Über Hinweise freuen wir uns und über  
Anmeldungen ebenso 😊»

### Das Quartier als Informations- und Wissensquelle

Die beiden Beispiele veranschaulichen exemplarisch, wie die digitale Plattform für Anfragen an das Quartier genutzt wird. Beide Fragen haben Antworten erhalten – ein konkreter Tipp für Umzugsfirmen und ein Hinweis auf die gesuchte Waldspielgruppe. Im ersten Beispiel wird eine allgemeine Frage gestellt, während im zweiten Beispiel lokalspezifisches Wissen eingeholt wird. Beide Fragen können als Einladung zum Dialog verstanden werden, bei dem eine zeitnahe Antwort erwartet wird.

### Das virtuelle schwarze Brett

Eine weitere Verwendung der digitalen Plattform entspricht derjenigen des Anschlagbretts, im analogen Raum als «Schwarzes Brett» in Lebensmittelläden, Treppenhäusern oder Schul- und Gemeindehäusern bekannt.

So machen etwa (Quartier-)Organisationen und/oder Privatpersonen auf Veranstaltungen aufmerksam, die sie selber organisieren – oder die aus ihrer Sicht interessant sind für das Quartier. Dazu werden die Anlässe teils in der entsprechenden Rubrik als Veranstaltungen erfasst oder aber, wenn es weniger Aufwändig sein soll, analoge Kommunikationsmittel des Events wie

Flyer oder Zeitungsinserte abfotografiert und auf der App veröffentlicht. Die so generierte Sammlung von Anlässen macht sichtbar, was im Quartier wann stattfindet. Der Vorteil daraus – so wird aus den Interviews deutlich – ist, dass Terminkollisionen von Events vermieden werden können und sichtbar wird, an welchen Wochenenden etwa schon viel los ist.

Nebst dem Bewerben von Events wird auf der App auch über Kursangebote informiert und Teilnehmende dafür angeworben. Ebenso werden kurzfristige Ankündigungen gemacht – wie beispielsweise, dass der Bauspielplatz am nächsten Tag geschlossen ist.

Oft gesehen an analogen Anschlagbrettern sind auch «Vermisst»- oder «Gefunden»-Meldungen. Auch diese Funktion überträgt sich hier ins Digitale: So wird auf der Plattform mitgeteilt, dass ein Schlüsselbund gefunden wurde und der/die Besitzer:in aufgerufen, sich zu melden. Ebenso äussern sich Personen, die etwas verloren haben oder vermissen – z.B. ihre Katze oder ein Ohrring. Diese Aufrufe sind gleichzeitig mit der impliziten oder expliziten Aufforderung verknüpft, nach der entlaufenden Katze oder dem Gegenstand Ausschau zu halten. Im Gegensatz zum analogen Anschlagbrett bietet die digitale Version die Möglichkeit, laufend über den Suchverlauf zu informieren oder Unterstützung zuzusichern. Auch mitfühlende Worte können so geäußert werden – wie in unserem Pilotversuch geschehen.

«Frühlingsmarkt. Komm vorbei, wir haben wieder eine tolle Auswahl! Vom Tomatensetzling, Gewürze, Confi, Schmuck bis zu Kreativem ist alles vertreten. Ideal um noch ein Muttertagsgeschenk zu kaufen 😊 Auch das legendäre Kinderschminken ist wieder ❤️»

«Wo ist die Katze Lucy?»

«Wir suchen seit (...) fieberhaft nach der einjährigen ‚Lucy‘. Sie hat längeres, sehr dichtes, bräunlich-graues, teilweise ganz leicht getigertes Fell und ist sehr scheu. Ev. hat sie sich verletzt und versteckt sich in einem Keller o.ä. Daheim ist sie im (...) Teil des Rütihof in (...). Wohl ist sie auch am ehesten da in der Nähe anzutreffen.»

«Ich hoffe, ihr findet sie.»

Infosäule im Rütihof



**«Madame Frigo (Anm.: Kühlschrank zum Teilen von Lebensmitteln). Wäre das nicht auch sinnvoll für unser Rütihof?»**

**«Wollte ich schon lange machen. Braucht aber ein paar Leute, die die Betreuung übernehmen ... bin gerne bereit mitzumachen (...).»**

**Quartierorganisation: «Eventuell könnten wir freitags die Betreuung übernehmen. Finde es auf jeden Fall eine tolle Sache. Werde das in unsere Teamsitzung einbringen und abklären.»**

**«Bin auch dabei. Müsste halt schauen, wie ich das mit der Arbeit vereinbaren kann.»**

## Die Suche nach Gleichgesinnten und helfenden Händen

Auf der App werden auch Mitstreiter:innen für gemeinsame Projekte oder Hobbies gesucht – so beispielweise zum Badminton-Spielen. Dies geschieht auf zwei Arten: durch einen einmaligen Post oder durch die Gründung einer Gruppe, die ein spezifisches Interesse verfolgt. Im Erhebungszeitraum entstanden mehrere Gruppen, die sich bestimmten Zwecken widmeten. Dabei geht es darum, Menschen mit gleichen Interessen zusammenzubringen und sie für gemeinsame Aktivitäten zu gewinnen oder einfach nur über vorhandene Angebote zu informieren. So wurden im Projektzeitraum eine Gruppe für Mütter im Quartier gegründet, eine Gruppe, die sich mittels einer «wandernden Bank» an verschiedenen Orten im Quartier zum Aperotreffen wollte und eine Gruppe, welche die öffentlichen Veranstaltungen und Angebote der nahe-

liegenden Technischen Hochschule ins Blickfeld nimmt.

Die Quartier-App wird aber auch verwendet, um Leute für Unterstützung im Alltag zu finden. Die Anfragen umfassen sowohl einmalige Handreichungen von kurzer Dauer bis hin zu längerfristigen Engagements. Diese Funktion haben sowohl Privatpersonen wie Quartierorganisationen genutzt.

In diesem Beispiel hat eine Quartierbewohnerin nach Unterstützung beim Aufbau eines Flohmarkstandes gefragt – und erhalten. Nach den ersten Sätzen zur Kontaktaufnahme, die öffentlich sichtbar im Zusammenhang mit dem Beitrag stehen, haben sie sich dann via Chat-Funktion ausgetauscht. Aus der eigentlich einmaligen Hilfeleistung hat sich danach ein fortwährender Austausch ergeben.

«Neuer Badminton-Verein. Wer hat Lust, auch zu spielen?»

«Das ist super, ich komme mal vorbei und schaue.»

«Schläger mitbringen zum Schauen.»

«Ich habe keinen.»

«Dann schreibe mir wann du kommst, ich bringe dir einen mit.»



«Wer kann am 30.9., wenn ich meinen Stand für den Flohmarkt aufbaue, auf meine Sachen aufpassen, während ich alles herankarre? Als Dankeschön spendiere ich einen Kaffee/Tee (...) o.ä.»

«Hallo xy. Ich würde das gerne machen. Lg»

«Liebe xx ... vielen lieben Dank. Ich bin dann ab 9.20 Uhr vor Ort.»

«Ich bin dann auch um 9.20 da ...»

«Wir vom (xx) müssen am Montag, 17.7. unseren Saal für die Grundreinigung in den Ferien ausräumen. Dabei müssen vor allem Tische getragen werden (siehe oben). Da wir am Montag nur zu zweit sind, wären wir froh um freiwillige Helfende aus dem Quartier. Dann sollte es eigentlich recht schnell gehen (bei 4 Helfenden max. 1 Stunde, denke ich). Aber egal, wie lang Du helfen kannst, wir sind froh um jede Hilfe.»

«Ein herzliches Dankeschön an (xxx), die uns heute Vormittag geholfen haben, den Saal und die Küche im (xx) für die alljährliche Grundreinigung im Sommer auszuräumen. Dank Euch ist es viel schneller gegangen, als wir gedacht haben. 🙏❤️»

## Verkaufen und Kaufen, Schenken und Teilen auf dem virtuellen Marktplatz

Weitaus am häufigsten wird die Marktplatz-Funktion der App gebraucht. Sei es, um Gegenstände abzugeben – gratis oder gegen ein Entgelt – oder, um Sachen zu kaufen oder auszuleihen.

*«Also ehrlich gesagt nutze ich die App hauptsächlich, um Dinge im Marktplatz zu inserieren oder nachzuschauen, ob es irgendwas gibt.»*

Die Abwicklung des Verkaufs/ Kaufs geschieht meist auf zwei Arten – entweder direkt mittels Kommentare im Marktplatzangebot oder via persönliche Chat-Nachrichten. Erstere Variante ist für alle in der App sichtbar, bei Variante zwei wird die Konversation in den privaten Chat-Raum verschoben. Die Übergabe findet entweder zu Hause bei der/dem Verkäufer:in oder an einer zentral gelegenen Stelle im öffentlichen Raum, wie bspw. der Bushaltestelle, statt. Oder aber, was auch erwähnt wurde, war das Deponieren und Abholen der angebotenen Gegenstände, etwa im Milchkasten.

## Sehen, was läuft im Quartier

*«Ich geh auf die App und schaue erst mal, was allgemein so los ist. (...) Dann schaue ich, ob da irgendwas ist, wo ich vielleicht mitmachen könnte. (...) Also Events schaue ich mir an und natürlich beim Marktplatz, was da angeboten oder gesucht wird.»*

Nebst diesen Nutzungsformen, die eine aktive Beteiligung enthalten und entsprechend auf der App auch öffentlich sichtbar werden, bietet die Plattform eine weitere wichtige Funktion, wie aus der Onlinebefragung und den Interviews deutlich wurde: Sie wird von vielen gebraucht, «um zu sehen, was im Quartier läuft» oder um zu «schauen, was allgemein so los ist.»

Dies bezieht sich nicht nur auf Veranstaltungshinweise, sondern auch auf Dialoge zwischen den Nutzenden oder den Blick auf den Marktplatz. Von den Nutzenden wurde diese passive Nutzung teils als «falsch» eingestuft: «ich nutze die App wahrscheinlich nicht so, wie sie gedacht wäre», gab etwa ein:e Interviewteilnehmer:in zu Protokoll. Diese Aussage deutet darauf hin, dass die Nutzenden von impliziten Verhaltensregeln, bzw. angebrachten und weniger angebrachten Nutzungsformen ausgehen.

**«Mirabellen zum Mitnehmen. Schön reif, ideal für Konfitüre.»**

**«Vielen herzlichen Dank für die feinen Mirabellen.»**

**«Für ein Fest sind wir auf der Suche nach einer Schneidemaschine für Schinken oder ähnliches. Gerne zum ausleihen für am Donnerstag, 13.7. wer kann uns helfen?»**

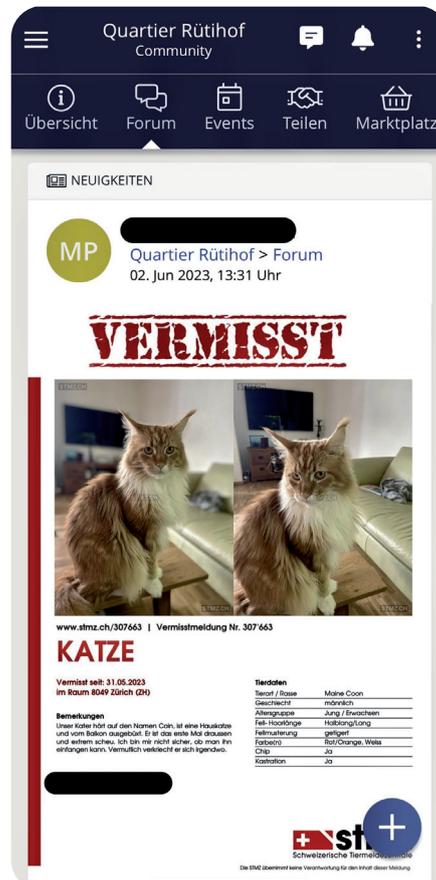
**«Hoi xx. Ich habe eine Schneidemaschine. Du kannst sie heute Abend ab 17 Uhr bei mir abholen an der xx Strasse.»**

**«Ou so toll, herzlichen Dank.»**

## Der Umgangston

Dieses Bewusstsein für implizite Verhaltensregeln zeigt sich auch darin, wie die Personen sich gegenseitig behandeln: Der Umgangston auf der App wirkt vertraut, schnell wird geduzt, es wird freundlich geschrieben. Auch in den Interviews wird der angenehme Umgangston wiederholt hervorgehoben. Wird eine Frage gestellt, dann sind die meisten Antworten sachdienlich und eher nüchtern im Ton. Bei Posts ohne Frage oder Handlungsaufforderung gibt es kaum Kommentare – wenn, dann grösstenteils um weitere Informationen einzuholen. Generell werden nur sehr wenige Beiträge mit einem «Gefällt mir» versehen (wie es von anderen Social-Media-Plattformen bekannt ist), wobei hier der Vergleich mit anderen Quartier-Plattformen fehlt. Nur vereinzelt wurden Kommentare registriert, in denen kritische oder im Umgangston angrifflige oder provozierende Inhalte geteilt wurden. Ein Verkaufsangebot wurde etwa mit «zu teuer, du Witzbold» kommentiert oder eine hohe Anzahl Marktplatzbeiträge mit «sorry, ich finde deine vielen Angebote mühsam» beurteilt. In letzterer Situation hat sich dann ein weiteres Mitglied eingeschaltet und darauf hingewiesen, dass alle frei sind, in der Art, wie sie Beiträge teilen. Der vertraute, wertschätzende Umgangston korrespondiert denn auch damit, wie die App erlebt wird.

Beispiele der App Nutzung



### 3.3. BEURTEILUNG UND BEDEUTUNG

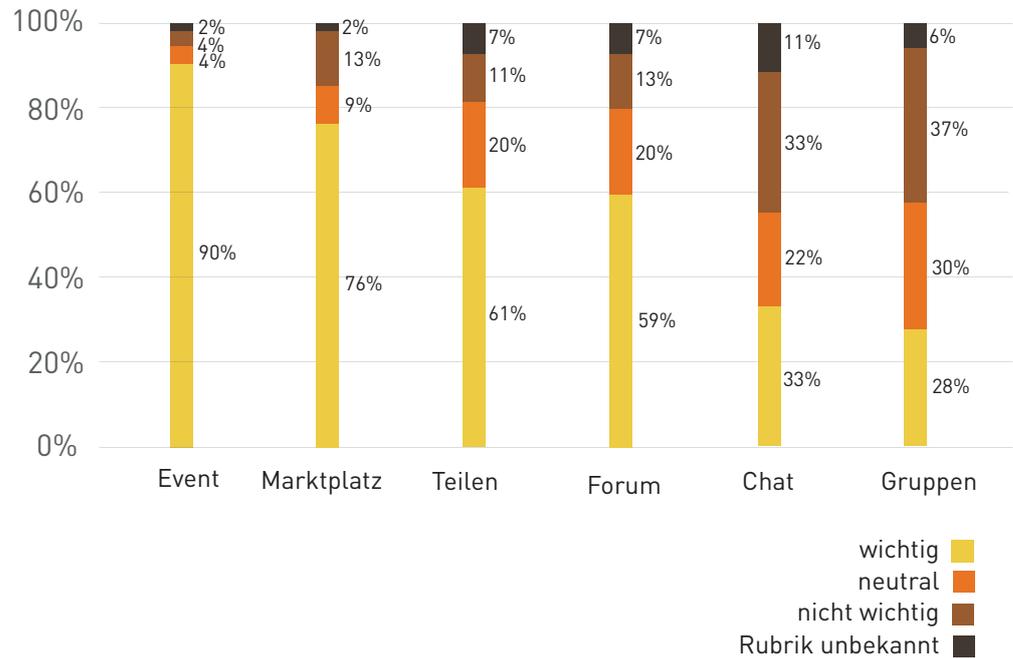


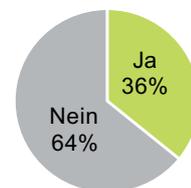
Abbildung 8 :  
Beurteilung der Rubriken

Die Onlineumfrage und die Interviews verweisen darauf, dass die Quartier-App insgesamt sehr positiv aufgenommen wird. So stimmten 93 % der Befragten zu, dass die App insgesamt eine Bereicherung für das Quartier darstellt. Die Mehrheit betrachtet die App als eine gute Möglichkeit, sich mit anderen Menschen im Rütihof auszutauschen (74 % Zustimmung), und glaubt, dass die App das Gemeinschaftsgefühl im Quartier stärkt (70 % Zustimmung). Insbesondere fühlen sich die Teilnehmenden der Onlinebefragung besser über das lokale Geschehen informiert (79 % Zustimmung). Entsprechend wurde die Eventseite als die wichtigste Rubrik beurteilt wurde – noch vor dem Marktplatz, der zwar häufiger aktiv und passiv genutzt wird als die Events. Dies verdeutlicht dass die Bedeutung einer Funktion nicht direkt aus der Häufigkeit ihrer Nutzung abgeleitet werden kann.

In der Onlinebefragung sowie in der zuvor durchgeführten aktivierenden Strassenbefragung wollten wir herausfinden, ob mehr Nachbarschaftskontakte gewünscht sind. In der Onlinebefragung gaben 62 % an, dass der Kontakt «genau richtig» sei, während 38 % sich mehr Kontakt wünschten. In der Strassenbefragung empfanden drei Viertel der Befragten den Kontakt als genau richtig; eine sehr kleine Prozentzahl

wünschte sich weniger Kontakt, und 23 % der Personen gaben an, dass sie gerne «mehr» oder «viel mehr» Kontakt hätten. Gleichzeitig haben wir in der Onlinebefragung auch gefragt, ob sich über die App neue Bekanntschaften ergeben haben. Dies bejahten 36 % der Befragten.

Haben Sie durch die App neue Personen kennengelernt (n=53)



Ergänzend zur Onlinebefragung bestätigen die Aussagen aus Einzel- und Gruppeninterviews die positive Bewertung der Plattform. Eine Nutzerin fasst es treffend zusammen: «Ist doch schon mal eine super Sache.» Diese Interviews liefern zudem detailliertere Erkenntnisse zur Bedeutung und Beurteilung der Rütihof-App.

Besonders hervorgehoben wurden dabei die folgenden, thematisch gruppierten Aspekte:

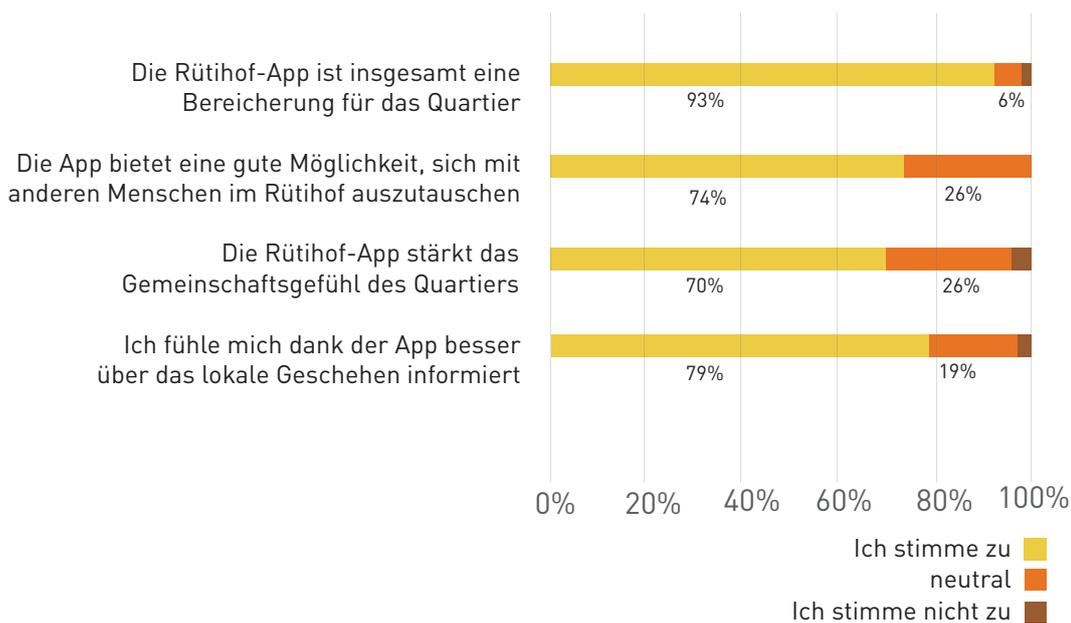


Abbildung 9: Einschätzung der Wirkung der App

## Gebündelte Informationen an einem zentralen Ort

«Ich sag mal so, ich kriege sicherlich jetzt Informationen, die ich vorher nicht gehabt habe. Es wird ja auch geschrieben, was im GZ passiert oder im CaBaRe (Anm.: Café/Restaurant im Quartier) da unten. Also die Informationen waren mir vorher eher nicht zugänglich, ausser sie waren plakatiert irgendwo an einer Bushaltestelle oder sowas. Das wäre ein Nutzen, den ich jetzt hätte. Dinge, die ich vorher so noch nicht gemacht habe, dazu fällt mir nichts ein.»

Gemäss den Befragungen schätzen die Nutzerinnen und Nutzer den grössten Mehrwert darin, dass Informationen und Angebote, die das Quartier beziehungsweise das Wohnumfeld betreffen, an einem zentralen Ort abrufbar sind. Dabei sind sowohl «offizielle» und formelle Informationen relevant als auch informelle Unterhaltungen, beispielsweise über lokale Ereignisse wie die verschwundene Katze. Der «Überblick über das Geschehen» zeigt sich in den Interviews als konstantes Bedürfnis.

Die gebündelten Informationen werden sowohl von Leser:innen als auch von Anbieter:innen geschätzt. Für diejenigen, die die Informationen konsumieren, bie-

ten sie eine Zusammenstellung lokalspezifischer Informationen und Angebote. Diejenigen, die Angebote bewerben oder über Events informieren, schätzen die Gewissheit, «dass die Informationen die richtige, lokale Zielgruppe erreichen» – im Gegensatz zu Social-Media-Plattformen, bei denen sie aufgrund unbekannter Algorithmen nie sicher sind, ob die Angebote die richtigen Personen erreichen. Ein Nutzer der App erwähnt, dass das umfassende Beobachten der geteilten Informationen dazu beiträgt, dass seine Familie und er sich «mehr im Quartier fühlen, weil wir dadurch Sachen kennenlernen».

«Ich bin auf Facebook in X Gruppen drin, auch in Zürich, Höngg und weiss was ich alles. Aber da geht es mehr ums Kaufen und Verkaufen. Dann gibt es Diskussionsgruppen, da bin ich auch bei manchen dabei. Aber so konzentriert wie in der Rütihof-App habe ich sonst nichts Vergleichbares gefunden, dass man da wirklich alles hat. Man hat einen Chat, man kann Kaufen und Verkaufen, Hilfe anbieten oder suchen. Das finde ich toll. Oder die Events, die hier stattfinden, das habe ich so woanders nicht gefunden.»

## Marktplatz – in Gehdistanz

Gemäss den Interviews erweist sich der Marktplatz als äusserst nützlich, da dort regelmässig Angebote geteilt werden und oft ein Handel zustande kommt. Dies kann wiederum zu persönlichen Begegnungen im Quartier führen. Eine Nutzermeinung dazu lautet: «Marktplatz, Tauschen, Teilen – vor der Haustüre, man kommt ins Gespräch, sieht sich wieder – und eine Verbindung kann entstehen.»

Der Radius spielt dabei eine zentrale Rolle, wie aus den Interviewaussagen hervorgeht. Es wird geschätzt, dass die Übergabe in der nahen Umgebung unkompliziert erfolgen kann. Eine Nutzerin beschreibt den Mehrwert wie folgt:

*«Ist halt praktisch, weil die Leute im Quartier sind. Da kommt jemand mal eben schnell vorbei. Oder ich lege es in den Milchkasten. (...) Bei Tutti oder so ist es ja oft, dass die Leute wollen, dass es verschickt wird, die Zeit habe ich nicht. Deswegen habe ich immer Selbstabholung und das kommt für manche auf Tutti nicht in Frage. Das ist jetzt hier halt nicht, aufgrund der kurzen Distanzen, weil es eben nur das Quartier betrifft.»*

Der Nahraum, das unmittelbare Wohnumfeld, wird als ideal für Tauschhandel erachtet, insbesondere wegen der kurzen Wege. Jedoch werden nicht nur praktische Gründe als Vorteile des nachbarschaftsbezogenen Marktplatzes genannt: Es wird auch geschätzt, dass die abgegebenen Gegenstände von Personen genutzt werden können, zu denen eine räumliche und möglicherweise auch emotionale Bindung besteht – es sei schön, wenn «jemand aus dem Quartier es gebrauchen kann», erwähnte beispielsweise eine befragte Person.

Der Marktplatz kann auch als Anknüpfungspunkt für neue Begegnungen dienen oder alte Bekanntschaften wieder auffrischen. Eine Interviewpartnerin beschreibt, wie sie bei einer Kaufabwicklung auf eine alte Bekannte gestossen ist, die sie bereits vom Sehen her kannte. Später traf sie zufällig auch jene Person im Café, in dem sie gelegentlich aushilft – was zu der Bemerkung führte: «Ah, hier bist du also auch noch.» Oder es ergeben sich Gespräche über gemeinsame Hobbys basierend auf dem Kaufgegenstand. Eine andere Nutzerin schildert folgendes Erlebnis:

*«Ich habe einen kleinen Esstisch gesucht. Ich bin ja umgezogen von der grossen Wohnung (...),*

*jetzt auf eine 55m<sup>2</sup> Wohnung. Da passte der grosse Esstisch nicht mehr rein. Ich habe da auf dem Marktplatz geschaut und da hatte jemand einen wunderschönen, antiken Tisch. Da habe ich mich gemeldet. Dann hiess es «Ja, komm doch vorbei, schau dir das Ding erstmal an.» Dann bin ich zu ihnen hin, über die Strasse. Wir haben ein wenig geredet ... und eine Woche später haben sie mir den Tisch sogar gebracht, das war so lieb.»*

## Der Ruf ins Quartier – und die Resonanz

Das Quartier als Quelle, woraus Informationen, Gleichgesinnte sowie helfende Hände geschöpft werden können, ist ein weiterer Kernbereich, wofür die App genutzt wird. Die Resonanz ist dabei unterschiedlich. Fragen werden meist sachdienlich beantwortet, teils aber auch einfach ohne konkret inhaltlich zu antworten beiläufig kommentiert. Aufrufe zum Helfen sind unterschiedlich erfolgreich. Während das GZ (Gemeinschaftszentrum) Höngg tatkräftige Unterstützung für eine Putzaktion erhielt, hat sich für das Aufstellen von Infrastruktur für einen Markt niemand zum Helfen gemeldet. Jedoch hat beim zweiten Beispiel eine Nutzerin mittels Kommentar ihre Bereitschaft ausgedrückt, die Urheberin bei der Suche nach Helfer:innen zu unterstützen, indem sie geeignete Personen direkt ansprechen werde – und damit den Hilfeaufruf bestärkt. Eine erste, generelle Einschätzung – basierend auf den Aktivitäten im Projektzeitraum – lautet, dass zeitlich klar begrenzte, unkomplizierte Hilfeleistungen eher zu Stande kommen als längere oder sich wiederholende Einsätze, die mit einem verbindlicheren Engagement einhergehen. Diese scheinen schwieriger zu besetzen – wie beispielsweise der Aufruf zur Mitarbeit in einem Hof im Quartier gezeigt hat. Die vereinzelt getätigten Aufrufe, um Mitstreiter:innen für gemeinsame Hobbys zu finden, erhielten Zuspruch. Ob tatsächlich Treffen zustande kamen, wissen wir jedoch nicht.

## Die Frage des Perimeters

Bei den vorgängig beschriebenen Themenfeldern spielt der Radius eine zentrale, wie auch ambivalente Rolle. In den unterschiedlichen Funktionen – als Informations- und Vernetzungsplattform oder als Marktplatz – wird die Eingrenzung auf das nahe Wohnumfeld geschätzt. Dies ermöglicht es, Verkaufsabwicklungen oder Treffen in Gehdistanz abzuhalten und zielgerichtet zu informieren oder bewerben.

*«Wenn man die Leute vernetzen will, dann ist Rütihof perfekt – nicht zu gross, nicht zu klein. Wenn es irgendwo in Höngg wäre, dann interessiert es mich nicht mehr. Ich will die Leute kennenlernen, ich will die Leute treffen – in der Umgebung.»*

Je kleiner der Radius ist, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, Personen aus der App zufällig im Quartier wieder anzutreffen und desto kleiner die Distanzen – was Besuche oder den Handel von Waren vereinfacht. Zudem kann der kleinere Radius auch zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl und einem höheren Vertrauen in die Plattform führen.

Gleichzeitig bietet ein grösserer Radius aber mehr potenzielle Nutzer:innen und damit erhöhte Aktivität, weshalb einige der Befragten bei gewissen Funktionen ein grösseres Einzugsgebiet befürworteten. Darunter fällt z. B. die Bewerbung von Anlässen und Angeboten, die sich an das gesamte Quartier Höngg richten – wie es diejenigen des Gemeinschaftszentrum tun. Auch für den Aufbau eines Projekts für solidarische Landwirtschaft, wie es eine Teilnehmerin angedacht hat, reicht der kleinräumige Radius nicht.

So halten die Gesprächsteilnehmer:innen fest, dass es wohl keine allgemeingültige Antwort auf die Frage gibt, was ein optimaler Radius für eine Nachbarschaftsplattform ist. Entsprechend wird die Idee ins Feld geführt, dass anstelle einer starren Begrenzung auf ein Quartier der Radius der angezeigten Beiträge von den Nutzenden individuell eingestellt werden könnte (wie es etwa bei mobilen Dating-Plattformen gängig ist).

## Vernetzung und Inklusion als Querschnittsthemen

Obwohl die Vernetzung mit anderen Personen aus dem Quartier – also das Knüpfen neuer oder Verstetigen bestehender sozialen Beziehungen – bei vielen App-Nutzer:innen nicht an vorderster Stelle steht, sind teils neue Kontakte entstanden.

*«Vernetzung und sowas finde ich super, aber dafür nutze ich die App jetzt nicht.» Sodann beschreibt die Nutzerin: « (...) das habe ich zumindest mitgekriegt von denen, die Sachen bei mir abgeholt haben, wo man eben in ein kurzes Gespräch kam. Also das finde ich natürlich immer nett. Dass sich dadurch für mich jetzt mehr ergibt, glaube ich jetzt eher nicht, aber das ist ja egal, es muss ja nicht unbedingt.»*

Die Aussagen zeigen sehr anschaulich, wie die Quartier-App dazu beitragen kann, soziale Beziehungen – insbesondere die sogenannten «weak ties» oder «very weak ties» – zu fördern.

Einige der Befragten hoben hervor, dass sie in der App ein grosses Potenzial sehen für eine stärkere Inklusion von Personen, die zurzeit noch nicht im Quartier eingebunden sind. Dabei war jedoch immer von einer Personengruppe die Rede, der man selbst nicht angehörte.

*«Mega cool fände ich es, wenn Leute erreicht werden, die eben nicht schon über die Schule mit den ganzen Schulevents aus der Hütte gezogen werden. Die berufstätig sind ... oder ältere Personen und vielleicht nicht so Handy-user. Aber vielleicht für das die App dann doch installieren würden. Oder vielleicht auch eine kleine Hilfe kriegen.»*

*«Es geht ja auch darum, dass Leute, die vielleicht ein wenig einsam sind, einen Zugang finden. Die haben jetzt eine Möglichkeit mehr, um einen Schritt in ein Quartier oder die Nachbarschaft zu machen.»*

Inwiefern diese Personengruppe aber überhaupt ein Bedürfnis nach einer stärkeren Einbindung ins Quartier hat, bleibt deshalb offen.

*«Also allein, dass man ein freundliches Miteinander hat, wenn das schon dabei rumkommt, finde ich, ist ja schon viel gewonnen. Ansonsten denke*

*ich schon, dass es vielen Leuten sicherlich helfen kann, mehr oder enger in den Kontakt zu kommen. Es kommt immer darauf an, dass man auch selber möchte und wie aktiv man dann ist dahingehend.»*

*«Aus Sicht der Quartierarbeit bringt es was, weil sich die Leute untereinander vernetzen und das ist ein Anliegen von uns.»*

## Die Rolle der Quartier-App

Negative Auswirkungen attestieren die befragten Personen einer digitalen Nachbarschaftsplattform nicht. Zwar gebe es immer Personen, die damit nicht erreicht würden, dies sei aber auch bei anderen Ansätzen der Fall. Die Befragten sehen auch keine Gefahr, dass durch die App das analoge Quartierleben Schaden nehmen könnte – die Plattform wird viel mehr als eine Ergänzung zu bestehenden (analogen) Angeboten wahrgenommen. Nebst den potenziellen positiven Wirkungen auf die Nachbarschaft wird auch positiv bewertet, dass die gewählte Plattformlösung von einem Schweizer Unternehmen stammt und darauf keine Werbung erscheint. Auch die App an sich wird von den meisten Befragten als benutzerfreundlich und ansprechend eingestuft; grundlegende Funktionen werden keine vermisst. Die Onlinebefragung wie auch die Interviews zeigen, dass die Nutzenden sowohl der Plattform selbst wie auch den anderen Personen auf der Plattform ein hohes Vertrauen entgegenbringen.

Wie viel persönliche Daten die Nutzer:innen auf der App preisgeben, ist unterschiedlich. Weil es bei der Registrierung ausser der Email-Adresse keine notwendigen Angaben gibt, lässt sich ein Account auch ohne Nennung des vollen Namens oder der Adresse erstellen. Dennoch haben sich die meisten Personen mit Klarnamen, und oft auch mit Foto registriert. Vereinzelt werden auch die genauen Wohnadressen kommuniziert – z. B. bei Marktplatzangeboten oder Fundgegenständen, was das hohe Vertrauen in die Nutzer:innen und die App an sich widerspiegelt.

## Schlummerendes Potenzial: App-Aktivität & Übersichtlichkeit

Der insgesamt guten Bewertung zum Trotz werden der App noch einige Mankos attestiert, die dazu führen, dass die Nachbarschaftsplattform ihr volles Potenzial noch nicht entfaltet hat.

Das am häufigsten genannte «Manko» betrifft nicht die App an sich, sondern die Aktivität darauf. Viele Nutzenden sind der Ansicht, es laufe noch zu wenig auf der App, um den vollen Mehrwert auszuschöpfen. Es müsste eine gewisse kritische Masse an Mitgliedern erreicht werden, sodass auch wirklich der Eindruck entstehe, in der App ist das Quartier abgebildet und nicht bloss einzelne Personen daraus. Die Befragten äussern verschiedene Ideen, wie die Registrierungen gesteigert werden könnten.

Insbesondere analoge Ansätze werden oft als erfolgversprechend erwähnt, um die Bekanntheit der App zu steigern. Eine verbesserte Bewerbung der App könnte beispielsweise durch Präsenz bei Veranstaltungen im Quartier, durch Mund-zu-Mund-Propaganda und durch die Bereitstellung von QR-Codes an verschiedenen Hotspots erfolgen. «Wo sind die Brennpunkte, Orte wo die Leute immer vorbeikommen. Das GZ. Das CaBaRe. Im Coop. Dort sollte ein grosser Hinweis präsent sein». Auch Hürden für digital wenig affine Personen müssen noch abgebaut werden. Auch dazu gab es ein Vorschlag einer Nutzerin: Ein «Flyer, auf dem steht, wofür die App gut ist, und auf dem Flyer steht, dass sie sich bei Fragen an jemanden im Haus wenden können ... wie ein Ambassador die wissen dann, dass ich die App verstehe. Und gleichzeitig die älteren Personen kenne ... und sie Vertrauen haben.»

Diese Ideen scheinen sich im Hinblick auf die Erfahrungen, die das Forschungsteam während der Lancierung der App gesammelt hat, zu bestätigen. Während der Einführung der App stieg die Anzahl der Anmeldungen auf der Nachbarschaftsapp insbesondere dann stark an, als das Forschungsteam physisch mit Flyer- und Standaktionen im Quartier präsent war.

Eine weitere Möglichkeit, die genannt wurde, um die Nutzer:innenzahl zu erhöhen, ist die Erweiterung des Radius der App (sh. dazu «die Frage des Perimeters»).

Die Nutzenden sehen auch in der technischen Anwendung und Bedienungsfläche der App noch Potenzial. Insbesondere die mangelnde Übersichtlichkeit wurde dazu genannt, verbunden mit der Unklarheit darüber, in welchen Rubriken welche Themen platziert werden sollten. Diese Unklarheit zeigt sich auch im Monitoring der App-Aktivitäten. Besonders die Marktplatzfunktion, in der Gegenstände zum Verkauf angeboten oder gesucht werden können, wird intensiv genutzt. Dabei werden Fundgegenstände oder Unterstützungsanfragen oft ebenfalls in dieser Rubrik platziert, was andere Rubriken wie das Forum oder Helfen scheinbar überflüssig macht. Eine Möglichkeit zur Behebung dieser Unklarheiten wird von einer Nutzerin gleich selbst benannt: Eine Person oder eine Gruppe, die sich dieser Thematik annimmt, Nutzende darauf hinweist, welche Rubrik für welche Art von Posts gedacht sind und eine Art Administrationsrolle übernehmen kann: «Wie ein Wegweiser».

Je nachdem, wer der/die Nutzende ist, ändern sich die technischen Ansprüche, die an die App gestellt werden. Quartiersorganisationen fänden es sinnvoll, wenn Serienevents erstellt werden könnten und private Marktplatznutzende wollen ihre eigenen Inserate im Überblick behalten. Die Bandbreite an technischen Anforderungen ist gross, aber es gibt auch gewisses Verständnis für technische Unzulänglichkeiten. Die App, so stellt ein Nutzer demütig fest, sollte man «nicht vergleichen mit Whatsapp o. ä. – da arbeiten tausende Leute».

Die Förderung von nachbarschaftlichen Beziehungen ist ein zentrales Anliegen vieler Wohnbaugenossenschaften (vgl. Emmenegger et al. 2017), das immer stärker auch durch digitale Angebote unterstützt wird. Insofern nehmen Genossenschaften bei der digitalen Quartiervernetzung eine Vorreiterrolle ein. Einige Zürcher Genossenschaften verwenden dabei ebenfalls die Plattformlösung von beUnity. Im Gegensatz zum Pilotprojekt, das den Blick auf das Quartier richtet, liegt ihr Fokus jedoch auf der Vernetzung ihrer Genossenschafter:innen – innerhalb der Siedlung wie auch der ganzen Genossenschaft.

Um mögliche Schnittstellen und Differenzen in der Anwendung der digitalen Plattform auf Genossenschafts- und Quartiersebene zu identifizieren, haben wir mit Akteur:innen aus sechs Genossenschaften ein Fokusgruppeninterview geführt.

Folgende Erkenntnisse konnten daraus gewonnen werden:

### Vielseitige Beweggründe

Die sechs Genossenschaften haben sich aus unterschiedlichen Gründen für ein digitales Tool – und spezifisch für beUnity – entschieden. In einer der Genossenschaften ist die Initiative von Bewohner:innen ausgegangen, die sich untereinander digital vernetzen wollten. Dies war kurz vor Eintreten der Corona-Pandemie; die Zeit des Lockdowns erwies sich dann als ideales Übungsfeld. Mit der Zeit wurde der Administrations- und Bewirtschaftungsaufwand für die Bewohnerschaft zu viel, worauf die Geschäftsstelle beschloss, die Plattform zu übernehmen – und auf die ganze Genossenschaft auszudehnen. Bei einer weiteren Genossenschaft kam die Initiative ebenfalls aus der Bewohner:innenschaft, die sich digital vernetzen wollten – abseits von Whatsapp-Gruppen. Denn diese hatten zum einen den Nachteil, dass sie nirgends offiziell publik gemacht wurden und so nicht allen zugänglich waren, zum anderen gab es teils ablehnende Haltungen gegenüber Whatsapp generell. Klar war, dass es sich bei der digitalen Lösung um ein Werkzeug handeln sollte, welches die Genossenschafter:innen untereinander vernetzt – und nicht der Kommunikation mit der Geschäftsstelle dient.

Bei drei Genossenschaften war es der Wunsch der Geschäftsstelle, das Siedlungsleben zu fördern und für die Bewohnerschaft ein zusätzliches, digitales Vernetzungsangebot zu schaffen – ohne dabei bestehende Gefässe zu ersetzen. Eine Genossenschaft legt dabei den Fokus insbesondere auf Neubausiedlungen, um die Neuzuziehenden zu begrüßen und zu vernetzen.

Andere Beweggründe hatte die sechste der befragten Genossenschaften. Diese hatte bereits seit mehreren Jahren eine eigens entwickelte digitale Lösung, welche die Bewohnerschaft v. a. in der Selbstorganisation, z. B. der Vermietung von Gemeinschaftsräumen, unterstützte. Weil diese digitale Lösung nicht mehr den aktuellen Anforderungen entsprach, wurde beschlossen, eine Nachfolgelösung zu suchen – und entschied sich für beUnity. Mitunter ausschlaggebend dafür war das Erfahrungswissen des Startups im Bereich des digitalen, nachbarschaftlichen Zusammenlebens.

### Organisation, Struktur

Bezüglich organisationaler Anbindung verfolgen die Genossenschaften unterschiedliche Ansätze: Bei vier Genossenschaften liegt die Plattform in Obhut der Fachbereiche für Kultur, Soziales, resp. Zusammenleben. Die Stelleninhaber:innen sind dabei unterschiedlich präsent auf der Plattform: von sporadischen Beiträgen zu Feiertagen, der Publikation interner Blätter bis hin zum Initiieren gemeinschaftlicher Aktivitäten und Aufrufen zur Mitwirkung. Bei zwei Interviewpartner:innen ist die digitale Plattform bei der Kommunikation angesiedelt. In einem Fall ist die Plattform einfach in der Verantwortung des Fachbereichs Kommunikation, das Engagement ähnelt demjenigen der anderen vier, vorgängig erwähnten Genossenschaften. Bei letzterer sind die digitalen Funktionen sehr umfangreich und werden sowohl von Genossenschafter:innen wie auch von der Geschäftsstelle für offizielle Informationen verwendet. So melden sich in diesem Beispiel die Genossenschafter:innen auch via digitales Tool für die GV an. Bei diesem Ansatz sieht es die Genossenschaft als Chance, auch offizielle Informationen über die App zu kommunizieren und so die App attraktiver und beliebter zu machen.

## Erfahrungen aus der Praxis

Die befragten Personen sehen in der Verwendung der digitalen Plattformen folgende Vorteile:

*«Das Siedlungsleben kann durch die App nicht verbessert werden, aber man kann es sichtbar machen.»*

Die App ist eine Ergänzung zu bestehenden Engagements und Kommunikationsgefässen. Sie bildet das Siedlungsleben ab und zeigt damit auch auf, was alles läuft. Alle Genossenschaftler:innen haben potenziell Zugang – sofern sie einen Computer, Tablet oder ein Smartphone verfügen. Damit unterscheidet sich eine digitale Plattform für das Siedlungsleben von Gruppen auf Messenger-Diensten wie Signal oder WhatsApp. Diese Gruppen haben oft ähnliche Ziele, sind aber schwerer zugänglich, da sie meist aus privaten Initiativen entstanden sind. Besonders Neuzugezogene mit wenigen Kontakten finden diese Gruppen nicht so leicht. Hingegen ist die Handhabung einer WhatsApp-Gruppe einfacher und einer grösseren Anzahl Leuten geläufig. Positiv bewertet wird von den Genossenschaften die fehlende Anonymität: Dass die Klarnamen ersichtlich sind, stärkt den Zusammenhalt und einem freundlichen Umgangston. Beleidigungen oder Anschuldigungen gibt es dadurch – im Gegensatz zu WhatsApp-Chats – kaum.

Auf dem digitalen Kanal können potenziell nochmals andere Personengruppen erreicht werden; dementsprechend ergeben sich auch andere, neue Formen der Beteiligung. Beispielsweise können sich für unterschiedliche Anlässe jeweils komplett neue Gruppierungen formieren, die mittels App zusammenfinden, sich organisieren – bei Bedarf virtuell und somit ortsunabhängig, z. T. mit Unterstützung der Helferlisten-Funktion. Damit entstehen neue, flexiblere Arten des gemeinschaftlichen Engagements, die sich unterscheiden von traditionellen Gefässen wie Siedlungskommissionen oder Arbeitsgruppen.

Auch bei den Genossenschaften ist der Marktplatz die meistgenutzte Funktion. Wie im Pilotprojekt haben die Nutzer:innen hier teilweise Mühe, die Übersicht zu behalten und die verschiedenen Rubriken zu verstehen. Beobachtet wurde, dass auf dem Marktplatz «neue Namen» auftauchen. Bei der (digitalen) Organisation von traditionellen Aktivitäten, wie Siedlungsfesten, sind jedoch weiterhin hauptsächlich die gleichen Leute aktiv, die auch vorher schon dabei waren, plus einige digital sehr affine Personen.

Weiter wird die digitale Plattform auch dazu verwendet, Aktivitäten zu dokumentieren, zum Beispiel mit Fotos. So können auch abwesende Personen teilhaben und es kann ein Anreiz entstehen, beim nächsten Mal dabei zu sein.

Die Beteiligung am Siedlungsleben ist zeit- und ortsunabhängig möglich, entweder durch das Mitlesen der App-Inhalte oder durch eigene Beiträge. Ein Vorteil daraus zeigt sich im folgenden abschliessenden Zitat:

*«Es ist einfach, sich digital auszutauschen – und die meisten Aktionen laufen schlussendlich auf ein analoges Treffen hinaus. Selbst wenn jemand im Marktplatz einen Beitrag macht und eine andere Person den Gegenstand abholt, entsteht eine physische Begegnung.»*

## 4. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Das Wohnumfeld ist auch heute noch für viele Menschen von grosser Bedeutung. Klassische Nachbarschaftsprinzipien wie Solidarität, Sozialisation, Kommunikation und soziale Kontrolle sind trotz – oder vielleicht gerade wegen – des gesellschaftlichen Wandels weiterhin relevant, auch wenn sich Art und Intensität dieser Interaktionen verändert haben. Zudem ermöglichen es heute neue technologische Hilfsmittel, das Leben im Quartier selbstbestimmter zu gestalten auf einem Spektrum von Individualität und Begegnung, Mitverfolgen und Mitwirken. Zu den technologischen Hilfsmitteln zählen unter anderem digitale Nachbarschaftsplattformen. Wie eine solche genutzt wird und inwiefern sie sich auf das soziale Miteinander im Quartier auswirkt, wurde im Rahmen der Pilotstudie «Quartier-App Rütihof» untersucht. Die daraus resultierten Feststellungen sind hier aufgeführt.

### Ein geschätztes Angebot

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die Rütihof-App überwiegend positive Resonanz erfährt, sowohl in der Onlinebefragung als auch in den Einzel- und Gruppeninterviews. Die Nutzerinnen und Nutzer sehen die Plattform als Bereicherung für das Quartier und schätzen insbesondere die gebündelt-vorhandenen Informationen sowie die Möglichkeit, lokale Angebote und Ereignisse leicht zugänglich zu haben. Der Marktplatz wird ebenfalls positiv bewertet, da er die Möglichkeit bietet, Gegenstände im unmittelbaren Wohnumfeld abzugeben, beziehungsweise abzuholen und zu Begegnungen im Quartier führen kann. Die Funktion des Quartiers als Informationsquelle und Unterstützungsnetzwerk wird ebenfalls betont, obwohl die Resonanz diesbezüglich unterschiedlich ausfällt und noch «Luft nach oben» hat.

### Die zentrale Rolle der der «weak ties»

In Anlehnung an die theoretischen Grundlagen, legt die Pilotstudie nahe, dass eine Quartier-App die „weak ties“ und „very weak ties“ (Granovetter 1973; Jonuschat 2012) fördert und die Hemmschwelle senken kann, mit Nachbarn in Kontakt zu treten. Kurze Begegnungen für praktische Tausch- oder Unterstützungsleistungen können Verbundenheit vermitteln und gelegentlich zu festeren Bindungen führen. Klarnamen und Profilbilder auf der App erhöhen die «öffentliche Vertrautheit» der Nachbarn. Lokale Geschichten wie die Suche nach einer verlorenen

Katze oder der Aufruf zum Pflanzengiessen während einer Ferienabwesenheit können als Gesprächsanlässe dienen. Diese Art von Interaktionen, auch als «integrative events» (Laurier 2002) bezeichnet, machen Anwohnern ihre Nachbarschaft vertrauter und können das Gefühl von Anonymität verringern. Bei Bedarf bietet die Quartier-App auch die Möglichkeit, Interessengruppen zu gründen, die digital – wie analog – aktiv werden, und so gegebenenfalls die lokale Einbindung stärken.

### Zugang zu lokalen Möglichkeiten und Teilhabe

Worauf die Studie ebenfalls hinweist: Die digitale Präsenz von Informationen und Konversationen führt dazu, dass diese zeit- und ortsunabhängig zugänglich sind; das physische Vorbeigehen an einem Ausgang ist nicht mehr notwendig, um sie zu erhalten. Dies ermöglicht es, am Quartierleben teilzunehmen, ohne aktiv beteiligt sein zu müssen; nachbarschaftliche Interaktionen werden so zu einer wählbaren Option.

Durch die Nachbarschaftsplattform ist so ein zusätzlicher, virtueller Raum entstanden, der die Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten erweitert. Dadurch, dass Ressourcen im nahen Umfeld aktiviert werden und das Quartier als Bezugsgruppe dient, können potenziell auch wenig eingebundene Personen eine Rolle im nachbarschaftlichen Gefüge erhalten – was wiederum die Selbstwirksamkeit und Inklusion befördern kann.

Die Auswirkung auf das soziale Miteinander im Quartier liegt also einerseits darin, dass die Quartier-App neue oder eine Intensivierung bestehender Nachbarschaftsbeziehungen fördern kann, andererseits darin, dass sie eine zusätzliche Möglichkeit der Teilhabe am lokalen Geschehen bietet. Denn, so Henning und Lieberg (1996), nicht die Beziehung selbst, ist entscheidend für das nachbarschaftliche Wohlbefinden, sondern die Interaktion. Dazu zählt auch das bloss Beobachten des Geschehens auf der Plattform.

Allerdings können Nachbarschaftsplattformen auch bestehende Konflikte und soziale Grenzen verschärfen. Beispielsweise können geschlossene Gruppen Personen bewusst ausschliessen oder – wie auf amerikanischen Plattformen beobachtet – durch eine starke digitale, soziale Kontrolle Ressentiments gepflegt werden<sup>12</sup>.

Abbildung :  
Posts nach Kategorie

## Vielseitige Nutzerschaft – Potenzial für mehr

Zentral für eine digitale Nachbarschaftsplattform ist, dass sie «zum Fliegen kommt». Dafür braucht es einen sichtbaren Mehrwert und genügend aktive Nutzer:innen.

Die Rütihof-App hat seit der Lancierung im Mai 2023 bis zum Ende des Erhebungszeitraums im Dezember 2023 laufend Personen hinzugewonnen, von Anfangs 10% bis zu 14% der Quartierbevölkerung. Bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Berichts sind weitere Personen hinzukommen, inzwischen hat sich die Zahl bei 430 Personen und damit 15% der ü16-Bevölkerung eingependelt.

Die Rütihof-App wird vor allem von Erwachsenen zwischen 28 und 81 verwendet. Damit streckt sich die Altersverteilung über praktisch alle Altersgruppen und bis ins hohe Alter. Hingegen fehlen junge Erwachsene auf der digitalen Plattform. Damit verhält es sich auf der Rütihof-App ähnlich wie bei älteren sozialen Netzwerken wie LinkedIn und Facebook, wo das Durchschnittsalter bei rund 45 Jahren liegt (Statista 2024). Ein Erklärungsansatz dafür könnte sein, dass Jugendliche über die Schule und Freizeit lokal bereits stark vernetzt sind. Jüngere Erwachsene sind tendenziell noch weniger verbunden mit ihrem Wohnort. Speziell in der Familienphase gewinnen das Wohnumfeld und nachbarschaftliche Kontakte hingegen stark an Bedeutung. Das Gleiche gilt für das höhere Alter. Worauf die Pilotstudie zudem hinweist: die «digitale Kluft» bezogen auf das Alter schliesst sich langsam, die ältere Bevölkerung ist mittlerweile gut an die digitale Welt angeschlossen<sup>13</sup>. Breit gefächert sind auch die Wohnstandorte der Nutzer:innen, die verteilt sind im gesamten Gebiet Rütihof. Ein eher einheitliches Bild zeigt sich hinsichtlich Geschlechtes, Sprache und Bildung: die Hauptaktivität stammt von weiblichen Personen, praktisch alle sprechen fließend Deutsch und 70% der befragten Personen haben eine höhere Berufsbildung.

Viele Nutzerinnen und Nutzer sind der Meinung, dass noch nicht genug auf der App passiert, um ihren vollen Mehrwert zu entfalten. Es wird angemerkt, dass eine kritische Masse an Mitgliedern erreicht werden muss, um das Gefühl zu vermitteln, dass das gesamte Quartier auf der App vertreten ist.

Ein wichtiger Hebel ist daher die Erhöhung der Nutzerzahl: Je mehr Menschen die App nutzen, desto mehr Aktivitäten finden statt. Hier sind die Beteiligung und Massnahmen verschiedener Akteure zen-

tral, wobei in den Interviews folgende Ideen vorgebracht wurden:

- Positionierung und Sichtbarmachung von QR-Codes an zentralen Orten im Quartier, um einen einfachen Zugang zu schaffen.

- Förderung von Mund-zu-Mund-Propaganda und Hinweis auf die App bei Quartieranlässen.

- Gezielte Unterstützung anbieten, zum Beispiel durch Flyer oder Aushänge im Treppenhaus und persönliche Gespräche.

Die Pilotstudie zeigt, dass die Kombination aus Information und Selbstorganisation von den Nutzern geschätzt und als sinnvoll erachtet wird. Daher ist es auch in Zukunft entscheidend, dass Informationen und Marktplatz-Inhalte in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Die Einbindung von lokalen Quartierakteuren und -organisationen ist dabei ein zentraler Aspekt, und es ist begrüssenswert, diese Kontakte von Anfang an zu pflegen und zu fördern. Beispielsweise wurde die Idee, eine Jugendjobbörse mit der Quartier-App zu verbinden, an das Projektteam herangetragen; ebenso wurde die Vermittlung von Angeboten der Nachbarschaftshilfe über die App ansatzweise versucht. Aufgrund des begrenzten zeitlichen Rahmens des Pilotprojekts konnten diese Ansätze jedoch nicht weiterverfolgt werden. Inwiefern solche Integrationen oder Kooperationen umsetzbar und zielführend wären, wäre konzeptionell und operativ zu klären.

Für eine gewinnbringende Weiterführung der Quartier-App wäre zudem der Aufbau einer Kerngruppe sinnvoll. Die Erfahrung von beUnity zeigt, dass eine Kerngruppe wertvoll ist, die eine Art Kümmerer-Funktion übernimmt. Im Pilotprojekt Rütihof wurde anfangs versucht, eine solche Gruppe zu etablieren, aber aufgrund anfänglicher Zurückhaltung, diese Rolle zu übernehmen, wurde letztendlich der Weg der Selbstorganisation gewählt. Dies funktioniert im Allgemeinen gut. Im Hinblick auf die Übersichtlichkeit der Beiträge böte eine Kerngruppe dennoch einen grossen Mehrwert.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Masden et al., 2014.

<sup>13</sup> Hingegen öffnet sich ein digitaler Graben zwischen Menschen mit tiefem Einkommen und wenig Bildung/ Gebildeten und Bessergestellten (Vgl. Seifert et al. 2020).

## Verankerung und Finanzierungssicherheit

Für die weitere Verankerung und Verbreitung der Quartier-App ist es grundlegend wichtig, dass Vertrauen aufgebaut werden kann und sie in den Alltag integriert wird. Dafür braucht es die Gewissheit, dass die weitere Finanzierung gesichert ist. Während der Pilotphase waren die finanziellen Mittel für die Lizenz Teil des Projektbudgets; eine längerfristige Finanzierung konnte im Rahmen der Projektlaufzeit noch nicht geregelt werden. Eine Trägerschaft steht hingegen schon fest – mit einem kleinen und lokal sehr engagierten Verein wurde eine ideale Besetzung gefunden.

Als Knacknuss bei der Finanzierung stellt sich die Frage des Perimeters, beziehungsweise des Zuständigkeitsbereichs. Da es sich beim statistischen Quartier Rütihof weder um ein eigentliches Quartier handelt – und damit nur einen Teilbereich des Radius eines Quartiersvereins oder Gemeinschaftszentrums abdeckt, noch um ein Gebiet mit einheitlicher Bauträgerschaft, fehlt eine konkrete Ansprechperson. Ebenso wenig ist es ein Neubauquartier, wo es momentan durchaus verschiedene Finanzierungsmodelle privater- bzw. genossenschaftlicher Akteure gibt.

Denkbar wären kooperative Finanzierungsmodelle, an denen sich verschiedene staatliche und nicht-staatliche Organisationen, ggf. auch gemeinsam mit Bauträgerschaften, beteiligen. Wird eine digitale Nachbarschaftsplattform als eine Form städtischer Infrastruktur verstanden, wäre die Unterstützung mittels städtischer Leistungsvereinbarung ein möglicher Weg. Eine Kostenbeteiligung der Nutzer:innen wäre ebenfalls denkbar, beispielsweise durch die Möglichkeit eines freiwilligen Förderbeitrags. Eine vollständige Finanzierung durch die Nutzer:innen wäre aber nicht zielführend, da so der Zugang erschwert – und damit der gesamtgesellschaftliche Mehrwert wieder verringert – würde.

Die Analyse unserer Forschungsdaten macht deutlich, dass Nachbarschafts- resp. Quartierplattformen als eine zusätzliche, digitale (Quartier)Infrastruktur verstanden werden können, welche die Vernetzung der Bewohnerschaft unterstützt. Darauf können einerseits bereits bestehende Strukturen abgebildet werden, so beispielsweise Quartierorganisationen, die sich präsentieren und informieren; andererseits unterstützen sie die Entstehung neuer Kommunikationsszusammenhänge und Engagements. Momentan

scheint es, dass die digitale Plattform vor allem ein digitales Mittel für physische Begegnungen ist. Ebenso zentral sind also physische Begegnungsorte im Wohnumfeld. Mit Blick in die Zukunft bietet sich hier aber noch viel Potenzial, damit tatsächlich «hybride» Nachbarschaften entstehen, die auch den virtuellen Raum als Begegnungsraum nützen.

Dieser Bericht soll eine Grundlage sein für alle interessierten Akteur:innen, die sich mit digitaler Infrastruktur im Quartierskontext beschäftigen. Weitere Forschungsbedarfe gibt es jedoch noch in vielerlei Hinsicht: beispielsweise in einer längerfristigen Perspektive, da die begrenzte Projektlaufzeit zwar durchaus eine erste Bilanz, aber noch keine langfristigen Erkenntnisse zulässt; oder mit Blick auf nicht vertretene und nicht aktive Personengruppen. Ausserdem wirft die Konkurrenz unterschiedlicher sozialer Medien und Anbieter von digitalen Nachbarschaftsplattformen die Frage auf, ob eine Fragmentierung unterschiedlicher Sozial- und Alltagsräume wie Haus, Siedlung, Quartier auf verschiedene digitale Medien geschieht und wie zukünftig damit umgegangen werden sollte.

Treffpunkt CaBaRe  
(Foto: Högger Zeitung)



# Erfolgsfaktoren:

Einführung und Verankerung digitaler  
Nachbarschaftsplattformen

## 1. Klarer Auftrag, flexibles Konzept:

Ein Auftrag zum Aufbau der Plattform sollte idealerweise von der Bewohnerschaft selbst kommen (bottom-up), kann jedoch auch von Quartierorganisationen initiiert werden. Wichtig ist, dass dieser Auftrag Rückhalt in der Bevölkerung hat. Die endgültige Gestaltung der App erfordert Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Funktionen. Idealerweise sollte Mehrsprachigkeit von Anfang an berücksichtigt werden. Der ideale Radius der App ist abhängig vom konkreten Anwendungsfall. Es könnte sinnvoll sein, dass verschiedene Einheiten individuell hinzugefügt werden können, z.B. statistische Zonen wie im Falle von Rütihof. Die maximale Anzahl hinzufügender Einheiten könnte alle statistischen Zonen eines offiziellen Quartiers umfassen, aber nicht darüber hinaus. Alternativ könnten frei wählbare statistische Zonen rund um die persönliche Alltags- und Lebenswelt auswählbar sein, jedoch in der Anzahl begrenzt

## 2. Einbettung in die lokale Quartierarbeit:

Der Kontakt zu lokalen Quartierakteuren und -organisationen sollte von Anfang an gepflegt und gefördert werden. Idealerweise werden diese Akteure aktiv in die Bereitstellung von Inhalten eingebunden, sofern

dies dem gegenseitigen Bedarf entspricht und die erforderlichen Ressourcen vorhanden sind. Die Mischung aus lokalspezifischen Informationen, Angeboten und individuellen Vernetzungsmöglichkeiten hat sich als erfolgreich erwiesen.

## 3. Trägerschaft und Finanzierung:

Eine starke Trägerschaft und stabile, langfristige Finanzierung sind zentral. Eine Möglichkeit ist eine städtische Leistungsvereinbarung. Auch kooperative Finanzierungsmodelle mit der Beteiligung verschiedener Organisationen, einschliesslich Bauträgerschaften, sind denkbar. Individuelle Beiträge könnten eine freiwillige Ergänzung darstellen. Lokalspezifische Werbung von Gewerbetreibenden wäre eine weitere Option, allerdings wurde in den Interviews betont, dass die Abwesenheit von Werbung geschätzt wird.

## 4. Administration:

Eine Kerngruppe sorgt für eine «Wohlfühlatmosphäre» im virtuellen Raum. Diese Gruppe übernimmt eine «Kümmererfunktion», gibt Hinweise zur richtigen Platzierung von Beiträgen und fördert die Aktivität auf der Plattform. Sie fungiert als Bindeglied zwischen Trägerschaft und Nutzerschaft. Der Pilot-

versuch hat gezeigt, dass eine Quartier-App auch ohne diese Kerngruppe funktionieren kann, indem die Plattform vollständig selbstorganisiert läuft. Der Vorteil dieser Selbstorganisation ist, dass keine einzelnen Personen im Vordergrund stehen. Allerdings besteht die Gefahr, dass wenig Ordnung herrscht und Beiträge in falschen Rubriken landen.

#### 5. Bekanntheit:

Die Bekanntheit der Quartier-App muss kontinuierlich gefördert werden und es lohnt sich, in die Vermittlung zu investieren. Der QR-Code sollte dauerhaft und an verschiedenen Orten im Quartier als «Schlüssel zum virtuellen Quartiertreff» präsent sein. Mund-zu-Mund-Propaganda und das Schneeballprinzip tragen ebenfalls zur Bekanntheit bei. Hinweise auf die App bei Veranstaltungen, zum Beispiel durch den Vermerk, dass die Veranstaltung auch auf der Quartier-App zu finden ist, können ebenfalls unterstützend wirken. Ein weiterer Vorschlag ist, Flyer im Treppenhaus zu verteilen, die auf die App hinweisen und eine Art Patenschaft anbieten, um die Nutzung der App zu erklären. Auch Workshops mit interessierten Personen, um die Rubriken und Funktionen zu erklären, bewähren sich. Damit die Plattform ihr vol-

les Potenzial entfalten kann, braucht es eine kritische Masse an engagierten Personen.

#### 6. Ergänzendes Angebot, kein Ersatz:

Die Quartier-App soll bestehende lokale Strukturen stärken und einen zusätzlichen Möglichkeitsraum schaffen. Digitale und analoge Angebote müssen verbunden werden, um niemanden auszuschliessen. Bisher funktioniert die digitale Plattform als Anknüpfungspunkt zwischen analog und digital. Wenn hingegen die analogen Räume auch digital abgebildet würden, etwa durch virtuelle Kochgruppen oder Lesezirkel oder durch das Abhalten virtueller Sitzungen zur Organisation eines Quartieranlasses, dann wären hybride Nachbarschaftsstrukturen gegeben. So könnte die Quartier-App ihr volles Potenzial entfalten und auch Personen einbinden, die in ihrem Aktionsradius eingeschränkt sind.



## 5. QUELLENANGABEN

Albrow, Martin (1997). Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften jenseits der Stadt. In: Beck, Ulrich (Hrsg.). Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 2088 – 314.

Althaus, Eveline (2018): Sozialraum Hochhaus: Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Grosswohnbauten, Bielefeld, Germany: transcript Verlag (Urban Studies), doi: 10.14361/9783839442968.

Amin, Ash (2014): Lively Infrastructure, in: Theory, Culture & Society, Jg. 31, Nr. 7–8, S. 137–161, doi: 10.1177/0263276414548490.

Becker, Anna; Schnur, Olaf (2020): Die Digitalisierung des Zusammenlebens. Über die Wirkungen digitaler Medien in Quartier und Nachbarschaft. In: Hannemann et al.: Jahrbuch StadtRegion 2019/2020. Schwerpunkt: Digitale Transformation. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 3 – 24.

Biniok, Peter; Selke, Stefan; Achatz, Johannes (2019): Soziodigitale Nachbarschaften: Der Wandel von Nachbarschaftsverhältnissen unter dem Einfluss von Digitalisierung. In: Heinze et al. (Hrsg.): Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung? Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 35 – 60.

Blokland, Talja; Nast, Julia (2014): From Public Familiarity to Comfort Zone: The Relevance of Absent Ties for Belonging in Berlin's Mixed Neighbourhoods. In: International Journal of Urban and Regional Research (38.4), S. 1142-59.

Bouko, Catherine; Calabrese, Laura (2017): «T'es un vrai ... si ...»: quand les seniors aiment leur ville au sein de groupes Facebook, in: Canadian Journal of Communication, Jg. 42, Nr. 2, S. 311–330, doi: 10.22230/cjc.2017v42n2a3177.

Brüschweiler, Bettina et al. (2015): Soziale Nachbarschaften als konzeptionelle Perspektive für die professionelle Gestaltung. In: Reutlinger, Christian; Stiehler, Steve; Lingg, Eva: Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 229 – 256.

Classen et al. (2014): Umwelten des Alterns: Wohnen, Mobilität, Technik und Medien. Stuttgart: Kohlhammer.

De Meulenaere, Jonas (2020): Online neighborhood networks: a multi-perspective inquiry into emergent community construction, (PhD Thesis) Ghent University.

Drilling, Matthias; Tappert, Simone; Schnur, Olaf; u. a. (2022): Nachbarschaften in der Stadtentwicklung: Idealisierungen, Alltagsräume und professionelles Handlungswissen, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Quartiersforschung), doi: 10.1007/978-3-658-36101-3.

Emmenegger, Barbara; Fanghänel, Ilja; Müller, Meike (2017): Nachbarschaften in genossenschaftlichen Wohnsiedlungen als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und

gebautem Umfeld – Ein Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit. Luzern: Hochschule Luzern.

Engelhard, Jutta-Beate (1986): Nachbarschaft in der Grossstadt. Neuere Initiativen, dargestellt am Beispiel der Stadt Münster. Münster: F.Coppenrath.

Erete, Sheena L. (2015): Engaging Around Neighborhood Issues: How Online Communication Affects Offline Behavior, in: Proceedings of the 18th ACM Conference on Computer Supported Cooperative Work & Social Computing, Vancouver BC Canada: ACM, S. 1590–1601, doi: 10.1145/2675133.2675182.

Frick, Karin; Kwiatkowski, Marta; Samochowiec, Jakub (2022): Hallo Nachbar:in. Die grosse Schweizer Nachbarschaftsstudie. Rüşchlikon: Gottlieb Duttweiler Institute GDI.

Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties, in: American Journal of Sociology, Jg. 78, Nr. 6, S. 1360–1380, doi: 10.1086/225469.

Hamm, Bernd (1973): Betrifft: Nachbarschaft, DE GRUYTER, doi: 10.1515/9783035600285.

\_\_\_\_ (1998): Nachbarschaft. In:

Häussermann, H. (Hrsg.): Grossstadt. Soziologische Stichworte. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 172 – 191. doi: 10.1007/978-3-663-10202-1

Hampton, Keith; Wellman, Barry (2003): Neighboring in Netville: How the Internet Supports Community and Social Capital in a Wired Suburb, in: City & Community, Jg. 2, Nr. 4, S. 277–311, doi: 10.1046/j.1535-6841.2003.00057.x.

\_\_\_\_ (2007): Neighborhoods in the Network Society the e-Neighbors study, in: Information, Communication & Society, Jg. 10, Nr. 5, S. 714–748, doi: 10.1080/13691180701658061.

\_\_\_\_ (2015): Is technology making people less sociable? No: Relationships are being enhanced, not replaced, in: The Wall Street Journal.

Henning, Cecilia; Lieberg, Mats (1996): Strong ties or weak ties? Neighbourhood networks in a new perspective, in: Scandinavian Housing and Planning Research, Jg. 13, Nr. 1, S. 3–26, doi: 10.1080/02815739608730394.

Jonuschat, Helga (2012): The Strength of Very Weak Ties – Lokale soziale Netze in Nachbarschaften und im Internet. Berlin: Humboldt-Universität.

Karpiczenko, Patrick «Karpi» (2024): Kolumne «5-Sterne-Karpi»: Soziale Netzwerke, Beobachter.

Kurtenbach, Sebastian (2019): Digitale Segregation. Sozialräumliche Muster der Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen. In: Heinze et al. (Hrsg.): Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammen-

menlebens oder neue Vergemeinschaftung? Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 115 – 142.

Kurtenbach, Sebastian; Küchler, Armin; Rees, Yann (2021): Digitalisierung und nachbarschaftlicher Zusammenhalt im ländlichen Raum – Ergebnisse einer Mixed-Methods-Untersuchung. In: *Raumforschung und Raumordnung* 80 (3); S. 329 – 343.

Laurier, Eric; Whyte, Angus; Buckner, Kathy (2002): Neighbouring as an Occasioned Activity: "Finding a Lost Cat". In: *Space and Culture* 5(4), S. 346 – 367.

Lobsiger, Evelyn; Sütterlin, Bernadette (2021): Evaluation der digitalen Community-Plattform «Quartierleben Neuhegi», ZHAW Institut für Nachhaltige Entwicklung.

Masden, Christina et al. (2014): *Tensions in Scaling-up Community Social Media: A Multi-Neighborhood Study of Nextdoor*. Atlanta: Georgia Institute of Technology.

Magnin, Chantal (2024): Digitale Vernetzung im Quartier, Hochschule-Luzern, [online] <https://www.hslu.ch/de-ch/hochschule-luzern/forschung/projekte/detail/?pid=6395> [26.03.2024].

Menzl, Marcus (2011): Soziale Dynamiken im nachbarschaftlichen Zusammenleben. In: Menzl, M. et al. (Hrsg.). *Wohnen in der Hafencity. Zuzug, Alltag, Nachbarschaft*. Hamburg: Junius, S. 99-104.

Nassehi, Armin (2019): *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München.

Quartierverein Höngg (o. J.): Quartierverein Zürich-Höngg - Quartier - Rütihof, [online] <https://www.zuerich-hoengg.ch/de/quartier/ruetihof> [26.03.2024].

Perrig-Chiello, Pasqualina (1997). *Wohlbefinden im Alter: körperliche, psychische und soziale Determinanten und Ressourcen*. Weinheim: Juventa Verlag.

Reutlinger, Christian; Stiehler, Steve; Lingg, Eva (2015): Die Nachbarschaft soll es richten – Allgegenwärtigkeit eines Konzepts, in: Christian Reutlinger, Steve Stiehler, und Eva Lingg (Hrsg.), *Soziale Nachbarschaften*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 11–21, doi: 10.1007/978-3-531-19051-8\_1.

Robaeyst, Ben; Baccarne, Bastiaan; Meulenaere, Jonas De; u. a. (2022): Online Neighborhood Networks: The Relationship Between Online Communication Practices and Neighborhood Dynamics, in: *Media and Communication*, Jg. 10, Nr. 2, S. 108–118, doi: 10.17645/mac.v10i2.5129.

Robertson, R. (1998). Globalisierung: Hoomogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In U. Beck (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 192 – 220.

Rohr-Zänker, Ruth; Müller, Wolfgang (1998). Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren. Expertise im Auftrag der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Oldenburg.

Rufas, Alix; Hine, Christine (2018): Everyday connections between online and offline: Imagining others and constructing community through local online initiatives, in: *New Media & Society*, Jg. 20, Nr. 10, S. 3879–3897, doi: 10.1177/1461444818762364.

Scheu, Bringfriede; Autrata, Otger (2013): *Partizipation und Soziale Arbeit: Einflussnahme auf das subjektiv Ganze*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, doi: 10.1007/978-3-658-01716-3.

Schnur, Olaf (2012). Nachbarschaft und Quartier. In: Eckhardt, F. (Hrsg.): *Handbuch Stadtsoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 449 – 474.

\_\_\_\_ (2014). Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: Schnur, Olaf (Hrsg.): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; S. 21 – 58.

Schreiber, Franziska; Göppert, Hannah (2018): *Wandel von Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung: Endbericht*, Bonn: vhw - Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V (Vhw-Schriftenreihe).

Seifert, Alexander (2014): *Soziale Unterstützung in der Nachbarschaft. Datenauswertung im Auftrag der Age-Stiftung*. Zürich: Zentrum für Gerontologie.

Seifert, Alexander; Ackermann, Tobias; Schelling, Hans Rudolf (2020): *Digitale Senioren 2020*. Zürich: Pro Senectute Schweiz.

Senn, Patricia (2019): Höngger.ch | Rütihof: Vom Weiler zum Satelliten-Quartier, Höngger Zeitung, 19.11.2019.

Siebel, Walter (2015): Nachbarschaft. *Fiph. Journal* (26), S. 11-17.

Statistik Stadt Zürich (2023): Höngg, Höngg - Stadt Zürich, [online] [https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/kreise-quartiere/10/101\\_Hoengg.html](https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/kreise-quartiere/10/101_Hoengg.html) [26.03.2024].

Tappert, Simone (2022): Urbane Nachbarschaft – Raum des Alltäglichen, Ressource und Interventionsebene. In: M. Drilling et al. (Hrsg.), *Nachbarschaften in der Stadtentwicklung: Idealisierungen, Alltagsräume und professionelles Handlungswissen*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Quartiersforschung), S. 53 – 162, doi: 10.1007/978-3-658-36101-3.

Üblacker, Jan (2019): Digital vermittelte Vernetzungsabsichten und Ressourcenangebote in 252 Kölner Stadtvierteln. In: Heinze et al. (Hrsg.): *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 143 - 162.